Esther.

Dramatisches Bruchstück

von

Franz Grillparzer.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1877.

Yt 68960

YE 6.894

Esther.

Dramatisches Bruchstück

von

Franz Grillparzer.

I 14.4 241

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1877.

KÖNIGLICHE UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK BERLIN

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Vorerinnerung.

Die „Esther“ erschien zuerst gedruckt im Jahre 1863 in Emil Kuhs Dichterbuch aus Oesterreich unter dem Titel: „Aus einem unvollendeten Drama Esther von Franz Grillparzer.“ Der Nachlaß des Dichters, in welchem sich drei fertige Dramen vorfanden, brachte keine Fortsetzung der Esther, und so ist diese Bruchstück geblieben, wurde als solches der Gesammtausgabe der Werke einverleibt und erscheint hier in einer Einzelausgabe.

Grillparzer hatte wohl schwerlich die Absicht, das Stück zu vollenden. In den beiden vorhandenen Aufzügen ist die Zeichnung der Charaktere vollständig und scharf herausgearbeitet, sind die Motive erschöpft und ist die Handlung selbst, die Brautwahl des Königs, mit den letzten Worten des letzten Auftritts in sich abgeschlossen. Eine Fortführung des Drama's darüber hinaus würde keine Weiterentwicklung, sondern eine Aneinanderreihung aus der biblischen Ueberlieferung bekannter Vorgänge gewesen sein. Und in der That

äußerte sich Grillparzer selbst dahin, es wäre ihm unmöglich, die fehlenden Akte hinzuzufügen, weil das Bild mit der großen Scene zwischen dem König und Esther abgeschlossen sei.

In dieser Form, so zu sagen als organisches Fragment, hat sich „Esther" als bühnenfähig erwiesen und ist nach Laube's Zeugniß in Wien ein dauerndes Repertoirestück geworden. Auch die literarische Kritik hat sie für eines der wundersamsten Geschenke der dramatischen Muse Grillparzers erklärt und rühmt an ihr den Wohllaut der Composition, die Lebendigkeit der Gestalten, den lyrisch-dramatischen Hauch und den leichten Fluß der Darstellung.

Die Verlagsbuchhandlung.

Erſter Aufzug.

Saal in der königlichen Burg zu Suſa. Den Hintergrund ſchließt, über Mannshöhe, ein Gehäge von goldenem Gitterwerk, um das ſich Weinreben ſchlingen, die aus reichen Töpfen hervorwachſen.

Bigthan, der Mundſchenk, kommt.

Bigthan.

Mit Staunen ſchreit' ich durch die leeren Säle,
Durch die Gemächer, ſonſt mit Volk erfüllt,
Mit Hofesprunk und reichen Dienerſchaaren,
Nun ſtill und öd. Bin ich in Suſa denn,
Dem Hauſe meines Königs, Aſiens Herrn?
Und Niemand hier auch, der mir's deutend löste!
Doch naht nicht Hamans Gattin, Zares, dort,
Des Mächt'gen Gattin und mir wohlgeſinnt?
Und Der, auf den ſie ſtützet ihren Arm,
Gleicht Theres, meinem Freund und Landsgenoſſen.

Hamans Gattin, **Zares**, kommt, auf **Theres** geſtützt.

Bigthan.

Willkommen, edle Frau, mir, deinem Knecht,
Und du, mein Freund, ſei innigſt mir gegrüßt! —

Allein du weichſt mir aus, entziehſt die Hand,
Die Augen haften auf dem Marmorboden?
Auch du, ich ſeh' es wohl, biſt trüben Sinns,
Und menſchenleer ſind dieſes Schloſſes Säle.
Was fehlt denn hier? wie deut' ich dieſe Trauer?
(Auf Theres losgehend.)

Jares.

Laß ihn, denn er iſt wild, nicht ohne Grund!
Auch, biſt du über unſern Schmerz erſtaunt,
Sind wir's weit mehr ob deinem leichten Sinn.

Bighlan.

Was aber iſt geſchehn? Zeigt klar mir's an!

Jares.

So kommſt du denn vom Monde jetzt herab,
Daß dir nicht kund ward dieſes Landes Trauer?

Bighlan.

Aus Babylon berief man mich hierher,
Das Schenkenamt gleich Theres zu verwalten.

Jares.

Berief dich! Wer?

Bighlan.

Die Königin!

Jares
(gegen Theres hohnlachend).

Ha, ha!
Und auf der ganzen Reiſe bis hierher
Vernahmſt du nichts, was zögern dich gemacht?

Bighlan.

Ich reiste ſchnell auf abgelegnen Straßen.
Doch hört' ich wohl von leiſen Irrungen,
Obwaltend in dem Hauſe meines Herrn.

Jares.

Nun, ſo vernimm denn: dieſe Irrungen
Beſtehn in mehr und minder nicht, als: Vaſthi,
Die Königin, die dich und ihn beſchützt, —
So gnädig, wenn auch ſtolz, mir aber Freundin,
Sie iſt verbannt, getrennt des Königs Ehe.

Eighian.

Verhüt's ein Gott!

Theres.

Das nicht: doch wird er's rächen!

Eighian.

Ich bin erſtarrt. Schien doch des Fürſten Liebe
So heiß, ſo unabänderlich zu ihr.

Jares.

Das iſt die Art ſo dieſer weichen Männer,
Die leben nur und ſind in einem Weib.
Reich aus dem Vorrath ihrer tiefſten Wünſche
Bekleiden ſie der Neigung Gegenſtand.
Was irgend ſchön, und wär' es unvereinbar,
Vereinen ſie ob dem geliebten Haupt.
Doch, kömmt der Tag, der ſie des Irrthums zeiht,
Zerſtreut, was ſie Unmögliches verbunden,
Dann gährt's in ihnen, und der Eigenwille
Stößt feindlich aus, was ſonſt ſo freundlich ſchien.

Eighian (zu Theres).

Was aber war der Anlaß?

Jares.

Laß ihn! laß ihn!
Er ſprudelt Grimm ſtatt klug gemeßner Worte.
Du aber wiſſe mindſtens nur ſo viel:
Des Krönungstages Wiederkehr zu feiern,

Hielt hier im Schloß der König ein Gelag,
So reich, daß, was an Pracht die Väter kannten,
Nur farblos schien vor dieser Feste Glanz.
Acht Tage währte schon die laute Feier,
Aus Ost und Westen kam der Gast herbei,
Und Wein floß stromweis aus den Goldgefäßen,
Die, des bezwungnen Asiens reiche Beute,
Des Königs hohe Ahnen — merk! nicht er! —
In Susa's Schatzgewölben aufgespeichert.
Zuletzt, umtönt von lauen Schmeichelworten,
Gepriesen als der Götter Lieblingssohn,
Beschloß der Fürst, was unerhört bei uns,
Den Gipfel seines Glücks, ihm meist zu eigen,
Den Anblick seines Weibs, dem Schwarm zu zeigen,
Und Boten sandt' er hin zur Königin,
Zu fordern sie vor ihn in seinen Saal;
Die aber hielt ein Fest, er wußt' es wohl, gleich ihm,
Die Weiber ladend, wie die Männer er;
Und wie sie war die Krone aller Zucht, —
Belehrt von Freundinnen, die gleichen Sinnes —
Hielt sie's für schicklich nicht, die Pflicht der Wirthin
Versäumend und der Bräuche altes Recht,
Dem Anschaun sich des Haufens bloß zu stellen.
Und sie kam nicht. Der König — auch umgeben
Von Dienern, die sich etwa machtlos fühlten,
Zu sein die Herrn in ihrem eignen Haus,
Und die dem Schlag, geführt auf ihre Fürstin,
Zudachten einen Streich der eignen Frau —
Der König, so umgeben und berathen,
Entbrennt in Zorn. Ein zweiter Bote geht
Und kehrt zurück, doch nicht mit besserm Glücke.

Da stößt der Fürst den Tisch bei seinen Füßen
Mit Macht von sich und schwört: ein volles Jahr
Zu sehen nicht das Antlitz seiner Frau.
Kaum ausgesprochen, kommt der Fürstin Kämmrer,
Kraft jenes Eids den goldnen Schlüssel fordernd,
Der Nachts dem König aufschloß ihr Gemach.
Nun war's geschehn: der Schlüssel wird gesandt,
Und als des andern Tags die Frau, verschleiert,
Den König antritt unter seinen Räthen,
Heimkehr verlangend zu den Ihrigen
Ob der Beschimpfung, die ihr zugefügt,
Da reicht der Fürst ihr kalt den Scheidungsbrief,
Und sie muß fort, vielleicht ihr unerwünscht.
Doch hat es bitter sich an ihm gerächt.
Denn, lebend in Erinnrung ihrer Schönheit,
Irrt er durchs Schloß, er selbst sich selbst entfremdet.
Des Reichs Geschäfte liegen unberührt,
Und dennoch hält Hartnäckigkeit, die ihm
Als traurigen Ersatz versagter Festigkeit
Ein Gott verlieh, den guten Fürsten ab,
Zu thun, was einzig ihm und Allen frommt:
Zurückzurufen, die zum Unglück fern.

(Sie geht gegen den Hintergrund.)

Theres
(schnell und leise zu Bigthan).

Sie ist nicht fern; ja, ihr vertrauter Kämmrer,
Der Schwarze, Hiram, weilt in dieser Stadt.
Und hast du Muth und ist dein Dankgefühl
Für sie noch immer heiß —

Jares (zurückkommend).

Seht ihr, dort kommt er,

Nach deſſen Rath der König meiſt gehandelt,
Als er ſo ſchwer that unſrer hohen Freundin.
Er iſt mein Mann, und doch bin ich ihm Feind,
Ich könnt' ihn fliehn, ſchien's nicht, als ſcheut' ich ihn.

Bigthan.

Sonſt war dein Wort ja einflußreich bei ihm.

Tares.

Kein freundlich Wort ward ihm ſeit jenem Tag.

Bigthan.

Wohl ſelbſt mit Trotz rangſt du ihm Manches ab;
Und ſtellteſt du dich feſt ihm gegenüber —

Tares.

Geſteh' ich dir's? der Mann iſt klein und ängſtlich,
Kaum acht' ich ihn; und doch hat ſich's begeben,
Daß er mit ſeinem ſchneckengleichen Taſten
Das Nützliche oft richtiger ausgeſpürt,
Als ſonſt ein Kluger und ein Muthiger.
Ich will noch warten, wo hinaus er's dreht.
Dort kommt er ja; und ſchau, wie jämmerlich!

Haman kommt mit **Aridai**, **Nesmal** und mehreren **Großen** von der rechten Seite.

Haman

(zu einem der Räthe).

Ich bitt' Euch, Herr; ich kann fürwahr nicht weiter
Ihr ſeid der Aeltre, Euch gebührt der Vortritt!

(Der Andere lehnt ab.)

Haman.

Nein, nein. Schon unter dem höchſtſeligen König
Habt Ihr mit Glück Geſchäften vorgeſtanden.
Mit Euch verglichen, bin ich nur ein Jüngling!

Zares (laut auflachend).

Ha, ha!

Haman.

Wir ſind allein nicht, wie ich merke,
Iſt Das nicht Eure Schweſter, Aridai?
Hier iſt kein Wort für Weiber, ſagt ihr Das!
Zares, wir Andern hier ſind da von Amtes wegen.

Zares.

Auch ich bin da von wegen meines Amts.
Die Königin war ſchmählich ausgetrieben,
Allein bis jetzt nicht aufgelöst ihr Hof,
Als deſſen Haupt kein inneres Gemach,
Am Mindſten dieſer Vorſaal, mir verſchloſſen.

Haman.

Ja, ſie hat Recht. Der Hof der Königin
Beſteht zur Stund. Auch handelt ſich's um Fragen,
Wo uns ein Weiberrath vielleicht zu Nutz.
— Ah, Vetter Theres! — Und wer iſt dort Jener?

Bigthan (vortretend).

Ich heiße Bigthan, komm' aus Babylon,
Von wo man mich als Schenk hierher berufen.
Hier dieſes Schreiben —

(er übergibt eine Schrift.)

Haman.

Gut, als Schenk.

Bigthan.

Mein Vater,
Der Feldherr Mamri, war Euch wohl bekannt.

Haman.

Mein alter Freund, Ein Herz von Jugend an.
Ihr heißt? — Ei ja?

Bigthan.

Ich heiße Bigthan.

Haman.

Wohl!

Und kommt?

Bigthan.

Von Babylon.

Haman.

Habt Ihr nichts Schriftliches?

Bigthan.

Ihr haltet's in der Hand.

Haman.

Ei ja, ei ja,

Wie lebt Eu'r wackrer Vater?

Bigthan.

Er iſt todt.

Haman.

Wie? todt? mein alter Bigthan!

Bigthan.

Er hieß Mamri,

Ich ſelber heiße Bigthan.

Haman.

Wohl, ich weiß!

Und kommt von Ninive?

Bigthan.

Von Babylon,

Von woher mich die Königin berief.

Haman.

Die Königin. Ganz recht. Ihr nehmt das Wort,
Das auf den Lippen ſchwebte, mir vom Mund.
Wollt jetzt nur gehn.

Zares.

Bleibt noch!

Haman.

Auch Das! Auch Das!

Was wir berathen, iſt des Landes Sache,
Die allgemeine Noth. So Jedem nah,
Daß auf der Straße ich den Erſten, Nächſten
Anſprechen möchte: Freund, weißt du uns Rath?
So ſprich und nimm des alten Mannes Dank,
Des Landsgenoſſen Thräne dir zum Lohn.

(Die Hand am Auge.)

Der Zuſtand unſers Herrn, er iſt bekannt.
Verſchloſſen in dem Innern der Gemächer,
Entzieht er ſich des Reiches, ſeinen Dienern,
Verweigert Antwort, Auftrag und Befehl.

(Auf einen Tiſch zeigend, auf den er Papier gelegt hat.)

Fehlt doch, was Leben gibt, die Unterſchrift,
Und alle Räder ſtocken dieſes Staats.
Drum wend' ich mich an Jeden, der da hört:
Weiß Jemand Hülfe, tret' er vor und ſag's;
Wär' er mein Feind, er ſoll mein Bruder ſein.
Beim Worte Bruder, Ihr da, Aridai,
Ihr ſeid der Bruder dieſer meiner Frau,
Sie, weiß ich wohl, iſt klug, und unterweilen
Sprecht ihr zuſammen über Dies und Das.
Habt Ihr vielleicht ein Mittel ausgeſonnen,
Laßt uns nicht irre gehn, gebt Euern Rath.

Aridai.

Mein Rath iſt einfach wie die Sache ſelbſt.
Der König härmt ſich um die Königin,
Ruft ſie zurück, ſo heilt Ihr ſeinen Gram.

Haman.

Der Rath iſt einfach, allzu einfach wohl.
Denn, abgeſehn die argen Irrungen,
Mit denen Haß und Rache, neue Gunſtſchaft
Bei ſolchem Umſchwung gern ſich thätig zeigen,
Glaubt Ihr, der König willige darein?
Verkehrt hat ſeine Liebe ſich in Haß.
Er haßt die Frau, die — wie er ſagt, nicht ich —
Mit Undank lohnte ſeine warme Neigung.
Gefällt Euch Euer Rath: verſucht es ſelbſt,
Bringt ihn an Mann. Ich wahre meinen Kopf.

Einer der Großen.

Da bliebe denn nur: andere Vermählung.
Des Inderfürſten Tochter ſteht zur Wahl.

Haman.

Recht gut.

Zweiter.

Auch an Aegyptens reicher Grenze
Liegt ſtreitig ſchon ſeit lang ein Küſtenſtrich;
Dem Werber um der Tochter Hand gibt Pharao,
Was er des Kriegers trotz'gem Schwert verweigert.

Haman.

Noch beſſer. Heißt Das: ſag' ich gut und beſſer,
So mein' ich: ausführbar darum noch nicht.
Mir mindſtens ſcheint der Fürſt nicht ſolchen Sinnes,
Daß er die neue Gattin andrer Wahl
Als ſeiner eignen etwa gern verdankte.
Drum glaub' ich — Theres, ſchüttelt Ihr den Kopf?
Was meint Ihr? ſagt's. Wir wollen's hören.

Theres.

Man ſprach hier viel von Nutzen und von Vortheil;

Nur Eines ward noch nicht erwähnt: das Recht.
Iſt Vaſthi nur des Königs wahre Gattin,
Kann da noch Zweifel ſein, wornach zu thun?

Haman.

Was Recht! Was Recht! Das Rechte iſt das Recht!
Heißt Das: was Allen Recht und deßhalb möglich.
Ihr ſprecht als junger, unerfahrner Neuling;
Verſucht Euch ein paar Jahr' erſt in Geſchäften,
Und heilt Das nicht die Skrupel und Bedenken,
So mögt als Schenk Ihr Wein den Andern ſchenken,
Ihn ſelber trinken werdet Ihr wohl nicht.
Auch, wißt Ihr, iſt des Königs Eh' getrennt.
Deßhalb nun laßt das Recht und fragt die Klugheit.
Erwäg' ich nun — allein, wir ſind belauſcht.
Dort hinten regt ſich's — heil'ges Sonnenlicht!
Es iſt der König ſelbſt. Mein Wort erzittert.
Zieht euch zurück. Er wird vorübergehn.
Begibt ſich wohl durch jenen grünen Gang
Zum Garten oder ſonſt — Zurück und ſchweigt!

Sie ziehen ſich nach beiden Seiten zurück. Der **König** iſt ſchon früher in dem Laubgange ſichtbar geworden, jetzt kommt er in die mittlere bogenförmige Oeffnung, Blätter abbrechend und zu Boden werfend.

König.

Auch hier nicht ſicher in der Königsburg
Vor Raupen und Gezücht? Auf dieſen Höhn
Hier ſollte rein die Luft, der Boden leicht
Und günſtig ſein für jegliches Gedeihn.
Allein die Niedrigkeit erkriecht die Höhn,
Und wo ſich Leben regt, ob groß, ob klein,
Stellt ſich ein Wurm, ſtellt ſich ein Kummer ein.

(Die Höflinge rechts und links bemerkend.)

Da ſind ſie, da, die Feinde alles Blühns,
Das kriechende Geſchlecht, die leiſen Nagens
Anbohren jedes Blatt, bis es ſich krümmt
Mit bittrer Windung nach dem Innern zu
Und fahl wird, hart und ſtirbt. Das Böſe hier,
Das ſich dem Guten an die Ferſe kettet
Und wie ein bittrer Schmack in edlem Wein
Des Trankes hundertfach verdoppelt Maß
Weit eher zu dem eignen Ekel wendet,
Als daß ihr Mißgeſchmack am beſſern endet.
Verneigt ihr euch? So ſpottet ihr denn mein?
Ich euer Herr? Ihr ſeid's, ihr ſeid die meinen.
Denn, kann gleich jedem Einzelnen von euch
Den Kopf ich ſchleudern vor die eignen Füße,
Zuſammen ſeid ihr mächtiger als ich.
Ihr ſeid mein Aug, ihr ſeid mein Ohr, durch euch
Gelangt des Flehens Stimme bis zu mir.
Ihr ſammelt meinem Blick die ſchwachen Strahlen,
Die, ſich durchkreuzend und wie oft gebrochen,
Aus ferner Niedrung ſchimmern bis zum Thron.
Ihr ſeid die Arme meiner Macht, die Boten,
Die meinen Segen tragen übers Land.
Seid ihr ſchlimm, bin ich's auch; bin ein Tyrann,
Der ich die Liebe möchte ſein, weil liebend.
Drum haſſ' ich euch, wie man die Herren haßt,
Wie ihr mich haßt, ich weiß. Ihr habt mein Glück zerſtört,
Vergiftet mir den Frieden meines Hauſes.
Elend bin ich durch euch, und Rache ſchäumt
Mitunter auf in kochend heißer Bruſt,
Doch fürcht' ich euch, und ſo verlaſſ' ich euch;
Nur Eines wiederhol' ich, ſchon geſagt:

Furchtbar ſeid ihr vereint, dieweil unſterblich,
Weil ihr der Hauſe ſeid, die Menge, das Gemeine,
Das ewig lebt, weil ewig neu erzeugt.
Doch, kommt ein Einzelner in meine Bahnen
Mit Späherliſt, mit Lauern und Verrath,
Er zahlt für Alle und hat ausgelebt.
Mein Innres ſchaudert auf. Was iſt der Menſch?

(Er entfernt ſich.)

Nach einer Pauſe, während welcher die **Höflinge** von beiden Seiten ſich nach vorn bewegen.

Bigthan.

War Das der König?

Arbaï.

Frag' ich doch mich ſelbſt,
Ob Das derſelbe Fürſt, deß ſanfter Muth
Die Liebe war des menſchlichen Geſchlechts;
Deß Wort Verzeihung hieß, ſein Anſchaun Gnade.
Und jetzt zerſtört, im Innerſten verwandelt.

Zares.

Niemand iſt rein. Das Schlimme will ſein Recht,
Und wer's nicht beimiſcht tropfenweis dem Guten,
Den wird's geſammt aus Eimern überfluthen.
Doch freut es mich, daß es ſo kam und wie.

Haman.

Was wir nur jetzt geſehn, ob längſt gewußt,
Beſtärkt mich in der Meinung, die ich hegte.
Der König hat ein Herz; wer hat es nicht?
Und da liegt ſeines Uebels Grund und Wurzel.
Mittheilung will ſein Herz. Allein an wen?
Sein Volk ſteht ihm zu fern, und uns, uns Andre,

Die wir ihm näher ſtehn, uns liebt er nicht,
Verkennt uns, unſre Neigung, unſern Schmerz.
Drum bleibt nur Eins: ein Weib, ein Weib, ein Weib.
Doch wie verſchaffen wir's? Denn, was man ſprach
Von Fürſtenkindern, Pharaonentöchtern,
Verfängt nicht, er weist alle, glaubt, zurück.
Er will was Schäferliches, hausgebacken Stilles.
Deßhalb nun mein' ich, wir erneun die Sitte,
Die ſonſt in Perſien galt zur Väterzeit:
Verſammeln aus des Reiches weiten Grenzen,
Was irgend ſich an Schönheit, Anmuth, Geiſt
Im Weiberkleid erhöht mehr, als verbirgt,
Und ſtellen es am Hof dem Herrn zur Wahl.
Mag er nun — wieder nach der Väter Sitte —
Der holden Schaar ſich dann geſammt-vermählen,
Mag Eine ſich, die Allerſchönſte, wählen,
Der Zweck bleibt ſtets erreicht: Sein Herz hat Nahrung,
Fühlt ſich nicht einſam, liebt, und unterdeſſen
Iſt Menſchenhaß und Volksglück rein vergeſſen.
Doch iſt das Reich gar groß, kaum gnügt ein Jahr
Zur Stellung all der reizenden Rekruten.
Deßhalb hab' ich, in deſſen Obhut ſtehn
Die nächſt am Hofe liegenden Provinzen,
In meines Eifers Drang das Werk begonnen:
Ausſchreiben gehn ſeit länger ſchon durchs Land,
Was ſchön und reizend, her an Hof zu bringen.
Man hofft und duldet keinen Widerſtand;
Doch, wer ſein Glück verſchmäht, den muß man zwingen.

(Er geht triumphirend ab.)

Erſter Höfling.

Haſt du gehört?

Zweiter.

Ja wohl.

Erſter.

Das iſt Verrath,
Derlei ſteht zu nur dem geſammten Rath.

Zweiter.

Er gibt uns eine Fürſtin ſeiner Mache.

Erſter.

Sorgt er für ſie, führt dann ſie ſeine Sache.

Dritter.

Ich duld' es nicht, ich werfe mich aufs Roß
Und eil' auf mein Gebiet, auf Baktra's Schloß,
Zu gleichem Ruf laſſ' ich Befehl ergehen.

Erſter.

Du kommſt zu ſpät, längſt war Das abgeſehen.

Dritter.

Doch hindern wir's!

Zweiter.

Zu weichen wäre Schande.

Erſter.

Geläng's, ich nennt' ihn König dieſer Lande.

(Die Räthe ab.)

Zares

(zu Theres und Bighran).

Ha, ha! Sagt' ich es nicht? der Fuchs iſt ſchlau
Und hat ſie trefflich überliſtet. Doch
Iſt vorerſt noch ein Stein zu überſpringen,
Und der bin ich. Es ſoll ihm ſauer werden.
Sei muthig, Theres, und verzage nicht.
Für Vaſthi, unſre Fürſtin, Blut und Leben!

(Mit den Beiden ab.)

Ländliche Gegend außer den Mauern von Suſa. Links im Hintergrunde eine Hütte.

Eſther kommt von der rechten Seite und tritt zur Thüre der Hütte.

Eſther.

Macht auf! Macht auf! Ihr zahlt es mit dem Leben!
Ich bin es, Eſther, Eure gute Tochter.
Ich rüttle an der Thür, macht Ihr nicht auf,
Weiß Gott! ich breche, ſchäd'ge Schloß und Riegel.
Nun, endlich gibt ſie nach. Er hat geöffnet.

Die Thüre geht auf, Mardochai tritt heraus, bleich und verſtört.

Eſther.

Dacht' ich es doch! Wie ſoll, wie kann Das enden?
Die ganze Nacht habt Ihr kein Aug geſchloſſen,
Bliebt über euern Schriften, Büchern wach,
Und nun ich Morgens, um Euch nicht zu ſtören,
Mich leiſe fortſchlich, durch die Gegend ſtreifte,
Find' ich Euch, wiederkehrend, feſtgebannt
Am ſelben Ort, beſchäftigt mit Demſelben.
Traut Ihr ſo viel zu der beſchränkten Kraft?
Des Menſchen Leib iſt ſchwächer als ſein Geiſt,
Ob freilich manchmal wohl der Satz ſich umkehrt.

Mardochai (vor ſich hin).

So aber ſprach der Herr —

Eſther.

Hört erſt auf mich,
Die ich Euch liebe, nicht wie Gott uns liebt,
Im Ganzen, Großen, wo des Einen Nachtheil
Des Andern Vortheil wird, nein, einzeln Euch,

Nicht Willens, für die Wohlfahrt einer Welt
Nur ein Atom von Eurem Sein zu geben.

Mardochai.

Du haſt bezeichnet, wie ihr Weiber liebt,
Und wie des Großen Sinn euch ſtreng verſchloſſen.

Eſther.

Verſchloſſen nicht, und auch bereit, ein Daſein
Dafür zu opfern, aber nur das eigne;
Der Lieben Glück iſt anvertrautes Gut.

Mardochai

(die Hand auf ihr Haupt gelegt).

Zufrieden wär' ich ganz mit dir, wenn du
Die Bücher mir, die hohen, nicht verſchmähteſt.

Eſther.

Was ſoll ich leſen? da ſo viel zu ſehn;
Was ſtumme Zeichen? da ſo viel zu hören.

Mardochai.

Es lebt mein Geiſt in Zeiten, die nicht ſind
Und die die heil'gen Bücher rück mir führen.
Ja, unſer Volk, es ward von Gott beſtimmt,
Zu ſein der Gipfel dieſer weiten Erde,
Der Mittelpunkt der Völker nah und fern.
Und wie der Sonne Pracht, wie Mond und Sterne,
Ob herrlich gleich ihr Reigen ſich geberde,
Geſchaffen doch zum Dienſt nur dieſer Erde:
So aller Völker Glanz und Herrlichkeit,
Ja, ihrer Siege, ihrer Macht Vereine,
Für unſer Volk, wie dunkel es auch ſcheine.

Eſther.

Wer weiß?

Kgl. Univ.-Bibl. Berlin

Mardochai.

Was?

Eſther.

Ob auch Sterne, Mond und Sonne
Geſchaffen nur, zu dienen unſrer Erde.

Mardochai.

Wozu auch ſonſt?

Eſther.

Ein Jedes wohl für ſich.
Und wenn dem Mond zu denken wär' gegönnt,
Die Erde hielt er wohl für ſeinen Diener.

Mardochai.

So zweifelſt du an unſres Volkes Ruhm?

Eſther.

Das nicht, nur wünſcht' ich, daß es ſelbſt ihn minder fühlte
Und Andere ihn anerkennten mehr;
Die eigne Schätzung iſt ein ſchlimmer Maßſtab.

Mardochai.

Uns hat der Herr allein ſich offenbart,
Von heut bis zu der Menſchheit erſter Wiege
Geht unzerriſſen, ſtetig fort ein Band,
Das uns die Seinen nennt, des Höchſten Kinder.

Eſther.

Mitunter garſtige Kinder, unfolgſame.

Mardochai.

Als ſolche hat der Herr uns auch beſtraft,
Uns fortgeführt aus unſrer ſüßen Heimat
In harte Sklaverei und Dienſtbarkeit.
Und doch — in jenen heil'gen Büchern ſteht's —
So manche Nacht durchwachend ſchlafberaubt,

Den Geiſt erſtarkend in des Leibs Entbehrung,
Ging hell der dunkeln Sprüche Sinn mir auf:
Aus unſerm Volk erſtehen wird ein Held,
Dem ſich in Oſt und Weſten beugt die Welt,
Der ganzen Menſchheit freudiger Gebieter.

Eſther.

Ein Mann des Schwerts?

Mardochai.

Das ward mir noch nicht klar.
Doch wie auch ſonſt? Kann je der Unterdrückte
Wohl anders ſich befrein als durch das Schwert?
Und aus dem Stamme Davids wird er ſein,
Aus jenem Blut, dem du auch angehörſt,
Du Glückliche, nicht ich, durch deine Mutter.
O, daß du fühlteſt ſolcher Abkunft Werth!
Der täglich größer, weil ſich täglich mindert
Die Zahl, die unſre Könige Väter nennt
Und welche die Verheißung an ſich kettet.
Daß nur ein Funke jenes Geiſts in dir,
Der Deborah beſeelte, Jahel ſtärkte
Und Judith ſchuf zur Heldin ihres Volks.

Eſther.

So ſoll ich tödten, täuſchen, ſoll verrathen,
Um werth zu ſein des Stammes, der mich trug?

Mardochai.

Du ſollſt dich fühlen ſchon dadurch bereit
Zu jedem Großen, das die Zeit dir auflegt.

Eſther.

Die Zeit zur Größe wäre wahrlich da.
Haſt du gehört? Sie ſuchen ihrem Herrn,

Dem König über Aſien, eine Frau
Und wählen aus dem Volk ſie, dem gemeinen.
Es geht ein Ruf durchs Land, der alle Mädchen,
Nicht häßlicher als ich, nach Hofe fordert,
Zu ſtellen ſich der fürſtlich hohen Wahl.

Mardochai.

Und die nicht wollen —

Eſther.

Zwingt man.

Mardochai.

Großer Gott!

Eſther.

Sei ruhig, uns beſchützt ſchon unſre Abkunft,
Denn Iſrael, ſo hoch in eigner Schätzung,
Steht tief im Werth bei allem Nachbarvolk;
Man reicht nicht gern der Jüdin Hand und Ring.

Mardochai.

Und ſolche Schmach erwähnſt du ohn' Erröthen?

Eſther.

Nun, guter Gott! Erſt ſchreckt dich die Gefahr,
Und nun das Rettungsmittel auch. Doch ſieh!
Dort unſer Nachbar, der verkehrte Kosru,
Von dem die Kunde mir der Dinge kam,
Er hat ſein Weib, die garſtig wohl genug,
Doch ihm gar reizend ſcheint, im Haus verſteckt.
Nun aber ſcheint's, dünkt ihm die Sicherheit,
Die doppelte, nicht ſicher mehr genug,
Und Beide fliehen eilig nach dem Wald.
Dort naht ein Zug von Männern. Blanke Waffen!
Das ſind des Königs Boten.

Mardochai.

Geh ins Haus!
Vielmehr doch, bleib! Gott Iſraels, meiner Väter!
Wär' es dein Rathſchluß, Eine unſres Volks
Zu ſetzen hoch auf Aſiens ſtolzen Thron,
Daß ſie ein Schutz ſei ihrer flücht'gen Brüder,
Vielleicht ſie heimführt in ihr Vaterland
Und neu erbaut des Bundes alten Tempel.
— Bleib, Eſther, bleib! — Geb' ich ſie hin,
Gäb' ich mein eignes Leben zehnmal hin
Zur Ehre meines Gottes, meines Volks.
Laß uns erwarten, Tochter, was da kommt;
Was immer auch, es kommt, bedenk, von oben.

Ein königlicher **Hauptmann** mit **Begleitung**, darunter **Bewaffnete**, kommt.

Hauptmann (im Auftreten).

Laßt nur die Pferde ſatteln für den Heimweg!
Nicht Eine, die der Forderung genügt,
Wir ſind am Ende, denk' ich!

(Er blickt in eine Schrift.)

Zwar zuletzt.
Wohnt hier ein Mardochai?

Mardochai.

Ja, Herr, ich bin es.

Hauptmann.

Mit einer Tochter?

Mardochai.

Nichte.

Hauptmann.

Dieſe hier! —

(Ein Knie auf die Erde ſetzend.)

Gefällt's Euch, mir zu folgen.

Mardochai.

Gott entſchied.

Eſther.

Ihm folgen? Hörſt du, Vater? Oheim, ſprich!
Verläſſeſt du mich denn in deinem Schweigen?
Nun wohl, ſo ſprech' ich ſelbſt, mein eigner Schutz.

(Zum Hauptmann.)

Euch folgen kann ich nicht, denn nebſt dem Abſcheu
Vor alſo roh gebieteriſcher Werbung,
Die, wenn ſie Eures Königs eigner Wille,
Mir ihn als kundlos darſtellt wahrer Neigung,
Iſt meine Abkunft —

Mardochai.

Schweig! Schmähſt du die Deinen!

Hauptmann.

Auch frommt es kaum. Nicht dahin geht mein Auftrag.
Nur mit dem Aug befahl man mir zu wählen,
Was ſonſt empfiehlt und hindert, findet ſpäter
Am mächt'gern Ort Entſcheidung und Gehör.

Mardochai.

Hörſt du? Sein Ausſpruch klingt wie höhre Stimme,
Und meine Meinung liegt in ſeinem Wort.
Ich werde bei dir ſtehn, und kommt die Zeit,
Tret' ich hervor, ein Hüter deines Wohls.

Hauptmann.

Und ſo denn, noch einmal geſenkt das Knie,
Fordr' ich Euch auf, zu folgen, bittend Euch,

Daß, wenn der Herr dem Diener ähnlich urtheilt,
Ihr auf dem Gipfel einſt der Macht gedenkt,
Daß ich es war, der Euch dahin geleitet.

(Zu ſeinem Gefolge.)

Die Pferde vor!

Eſther.

So ſoll ich wirklich denn —

Mardochai.

Da bleibt nicht Wahl.

Eſther.

Faſt ſcheint's ein Märchen.

(Indem ſie ſich zum Fortgehen bewegen, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Kostbares Zimmer im Innern des Palastes.

Esther tritt ein, von **Einigen** gefolgt.

Esther.

Was soll mit mir? Wo leitet man mich hin?
Warum ward ich getrennt von meinem Oheim?
So war die Rede nicht, als man mich lockte,
Mich nöthigte vom Hause an den Hof.
Und keine Antwort. Sind sie alle stumm?
Wie? oder ist's die Knechtschaft, die im Schweigen,
Im Horchen und Gehorchen sich gefällt?
Auch Alles sonst scheint hier im Schloß bestürzt.
Man lauert, flüstert, gleich als wär' ein Plan,
Vorlängst gehegt, zerstört mit Einem Mal.
Wie weit Das mich trifft, muß sich endlich zeigen.
Da kommen Zwei von, scheint es, höherm Range,
Die wagen mindestens zu sprechen, hoff' ich.

Zwei Räthe sind eingetreten und ziehen sich auf die entgegengesetzte Seite.

Erster (leise).

Ich sag' Euch, Hamans Einfluß ist vernichtet.

Zweiter.

So scheint's. Der König zürnt ob des Versuchs,
Ihn zu beweiben, also nennt er's, wie man Mädchen
Ausstattet und für sie den Freier sucht.

Erster.

Hohnlachend sah er durch die bunte Reihe,
Geht sie mit Fragen an, hört kaum die Antwort,
Ergrimmt, lacht auf und heißt sie sämmtlich gehn.

Zweiter.

Sein Auge sucht den Stifter des Gedankens,
Der in der Höflingsschaar sich bang verbirgt.

Erster.

Doch früher oder später trifft er ihn.

Beide.

Und Hamans Einfluß ist und bleibt vernichtet.

Haman kommt, sich die Stirne trocknend.

Haman.

Der Herr scheint in den Plan nicht einzugehn,
Wer kennt auch alle Launen des Gebieters?
Ein treuer Diener lohnt sich endlich selbst
Mit dem Bewußtsein, daß er Gutes wollte.
(Zu den Räthen.)
Ihr Herren, Gott zum Gruß!
(Die Beiden sehen nach der entgegengesetzten Seite.)
Sie hören nicht.
Das heißt: sie wenden nach dem Wind die Köpfe.
Was auch die Mädchen albern waren, thöricht
Und Vogelscheuchen ähnlich anzusehn.
Hat Persien nicht schönrer Frauen Töchter?
Gott hat es so gewollt. Doch die Betrauten,

Die mir geseilscht und ausgesucht die Waare,
Sie will ich treffen mit dem Schwert des Zorns.
Zwar frägt sich jetzt, wer künftig zürnt und zittert.
(Zu den Räthen.)
Ihr Herren, wenn euch etwa nun beliebt —
(Sie gehen durch die Seitenthüre rechts fort.)
Klar ist's, man hält mich für verloren, Himmel!
Und keine Hoffnung?!
(Er erblickt Esther.)
Zwar noch Eine bleibt.
Der Herr sah doch nur erst den vollen Schwarm,
Den man gesammt ihm in den Sälen zeigte;
Die Ausgezeichneten, die Einzeln, Besten,
Die man in Zimmer klüglich abgetheilt,
Sie sind noch übrig, wie vor allen diese.
Da zeigt sich Witz und Bildung und Verstand,
Wenn sie nur schlau sind und sich klug gebärden.
(Sich Esther nähernd.)
Mein Kind, es naht für uns der wicht'ge Augenblick.

Esther.

Für uns?

Haman.

Für dich und mich. Der König kommt.

Esther.

Vorerst ist Das doch wichtig nur für Euch.

Haman.

Für mich? Und seine Wahl, wenn sie dich trifft?

Esther.

Ich fürchte nicht, ihm etwa zu gefallen.

Haman.

Sie fürchtet nicht! O großer Unverstand!
Und wieder doch nicht übel. Mindstens neu,

So was gefällt, die Andern boten markend
Sich selber aus, und sie, sie „fürchtet nicht.“
Bleib immer nur dabei, und ist's Verstellung,
Sieh zu, daß aus dem Ton du nimmer fällst;
Ist's Wahrheit — nun, da wär's denn freilich schlimmer —
Doch ist die Wahrheit selbst mitunter nützlich.
Vor Allem nun bedenk, wie gut ich es
Mit dir gemeint, wie mit den andern Vielen,
Wie all mein Heil an diesen Tag geknüpft.
Denn an dem Hof gilt nicht ein Mehr und Minder,
Wer nicht gefällt, mißfällt, und wer mißfällt,
Hat ausgelebt, schon lang vor seinem Tode.
Bedenk Das alles und sei klug, mein Kind.
Ich könnte mich zu deinen Füßen werfen,
Die Knie umfassen dir, der letzten Hoffnung.
Man kommt. Der König selbst. Nun geht's ans Ende.

Esther.

Fast dauert mich der thöricht schwache Mann.

Der **König** kommt mit **Begleitung**, die zurückbleibt, zur Mittelthüre herein.

König.

Hier bist du ja, mein kluger, weiser Rath,
Nur diesmal hat der Rath kaum gut gerathen,
Das macht: ein Jeder trifft nur, was er ist,
Und der Gemeine räth nur ewig das Gemeine.
So sind sie Alle. Wenn sie lügen,
So glauben sie sich klug. Verrath ist Schlauheit,
Die Härte Festigkeit. Gewissenlos
Und taub sein bei der Menschheit Klageruf
Ihr großer Sinn, der Kleines nicht beachtet.

Und weil ſie etwa, vom Geſchäft belehrt,
Durch Ohrenflüſtrer wiſſen Dies und Das,
Was Andern nicht bekannt, hält ſich ein Jeder
Für klüger als die Weiſen allgeſammt.
Ich denke aufzuräumen hier im Schloß.
Zu Einem, merk' ich, iſt der Aerger gut:
Er regt den Trübſinn auf zur Thätigkeit.

(Zu Eſther)

Für dich, mein Kind, iſt hier nichts mehr zu thun,
Erlaubniß geb' ich dir hiemit, zu gehn.

(Eſther wendet ſich mit einer Verbeugung der Thüre zu.)

König.

Du gehſt ſo froh, daß ich vermuthen muß,
Man habe mit Gewalt dich hergebracht.
Das mehrt die Schuld auf ſchon beſchwertem Haupt.

(Gegen Haman.)

Eſther (ſchnell).

Nicht mit Gewalt.

König.

So kamſt du gern?

Eſther.

Ich kam,
So wie ich gehe, weil man es gewollt.

König.

Und ohne Schmerz ob der verfehlten Hoffnung?

Eſther.

Hoffnung?

König.

Du weißt, wozu man euch beſtimmte.

Eſther.

Vielmehr iſt meine Furcht nunmehr zerſtreut.

Doch dieſer Mann, wie unverſtändig auch
Sein Mittel ſei, hat minder aus Bedacht,
So ſcheint's, gefehlt, als aus zu großem Eifer.

König.

Dir dünkt ſein Mittel unverſtändig auch?

Eſther.

Wie ſonſt?

König (gegen Haman).

Hörſt du?

(Zu Eſther.)

Du ſcheinſt ein kluges Mädchen — andrerſeits
Dünkt's wieder mir natürlich, daß dem Mann,
Der ſchwer verträgt die Trennung von der Frau,
Man andre Fraun vorſtellt zu neuer Wahl.

(Zu Haman.)

Du ſollſt nicht horchen, geh.

Haman.

Allein —

König (milde).

Ich ſprach.

Haman.

Wie widerlich! nur immer ſich zu hören,
Und alle Andern leerer Wiederhall.

(Haman entfernt ſich.)

König (zu Eſther).

Du ſchuldeſt Antwort mir auf meine Frage.

Eſther.

Es ſcherzt mein Herr mit ſeiner niedern Magd.

König.

Was ſchlügeſt du in gleichem Falle vor?

Eſther.

Ich?

König.

Ja doch!

Eſther.

Nichts.

König.

Das wäre lieblos.

Eſther.

Die Kranken heilt man, doch die Mißgeſtimmten
Vertraut man hoffnungsvoll der Welt und Zeit.

König.

Und wenn die Welt an ihnen nun geſündigt?

Eſther.

Wir ſündigen ſo viel, Herr, an der Welt,
Daß, wenn man abzieht, wir faſt nur im Vortheil.

König.

Du ſchmeichelſt nicht.

Eſther.

Was nützte Schmeicheln auch!

König.

Zugleich auch ſagt man, daß wir Könige
Die Welt ſo ſehr beglücken, daß das Höchſte,
Das ſie uns gibt, nicht abträgt ihre Schuld.

Eſther.

Es wird wohl nicht ſo ſein.

König.

Meinſt du? Je nun!
Auch bleibt uns immer noch die Frage ſtehn:
Was iſt zu thun in dieſem meinem Fall?
Da dir die Wahl aus Vielen nicht gefällt,
So bliebe nichts, als ſich an Eine wenden.

Eſther.

So iſt's.

König.

Und dieſe Eine wäre denn —?

(Bei Seite.)

Ich ſeh' ſie kommen, und der ganze Aufwand
Von ſcheinbar frommer Unbefangenheit
War nichts als Maske der verſteckten Abſicht.

(Laut.)

Du ſcheinſt dich zu beſinnen.

Eſther.

Keineswegs.

König.

Und dieſe Eine, nenne ſie! — Wohlan! —
Du wirſt doch ihren Namen kennen?

Eſther.

Vaſthi,
Die Königin.

König (überraſcht zurücktretend).

Wahrhaftig. In der That.

Eſther.

Ruf ſie zurück, mit ihr rufſt du dein Glück.
Ein neues Band, es wär' ein neu Beginnen,
Mit ihr nur ſetzeſt du dein Leben fort.
Und wie die Wunde, die, von kluger Hand
Geſchloſſen, allgemach, verborgen heilt,
Die abgerißnen Fäſerchen ſich ſuchen
Und eigner Heilkraft ſelbſterzeugte Säfte
Hinüber und herüber Brücken baun,
Bis ſelbſt der Narbe letzte Spur verſchwunden,
So wirſt du ſtehen, ein geſunder Leib,
In deiner frühern Kraft und deiner Schöne.

Sag nicht, ſie habe Fehler, dies und das.
Es iſt das Weib vom Selbſt des Manns ein Theil,
Und wer hat ſeinen Arm ſich abgehauen,
Weil er ihm nicht gefiel, den Fuß verkürzt,
Weil er zu lang, das Auge ausgebohrt,
Weil braun es war, nicht blau? Ertrag Das leicht,
Damit dir Jemand tragen hilft, was ſchwer.
Und findeſt du die Beſte des Geſchlechts,
Kannſt du ihr geben die Erinnerungen,
Die Jene mitträgt aus dem Lenz der Tage,
Wo noch das Leben grün, die Wünſche biegſam,
Von Einem Schnitt der bitterſüßen Neigung
Sich Pfropfreis fügt und Stämmchen hold in Eins,
Zu Eines Daſeins ungetheilten Früchten!?
Das Alter, Herr, ich ſeh's an meinem Ohm,
Iſt weiſ' und klug; die Jugend aber heilig;
Erhalt ſie in der Jugendfreundin dir.

König.

Sprichſt aus Erfahrung du?

Eſther.

Wie meinſt du Das?

König.

Kennſt du die Liebe?

Eſther.

Und was kümmert's dich?
Hier iſt von mir die Rede nicht, von dir;
Ich finde leicht mich wohl allein zurecht.

König.

Wie heißeſt du?

Eſther.

Nun eben: Eſther, Herr!

Hadaſſa nennen mich des Hauſes Nachbarn.
Ich brauche Beiſtand nicht, noch Rath und Hülfe,
Und meine Sorgen ſchlicht' ich alle ſelbſt.
Du aber auf der einſam ſteilen Höhe,
Belaſtet mit der Sorge um ſo Viel,
Du brauchſt die Helferin, brauchſt die Genoſſin,
Der du hinüberſchieben kannſt die breite Laſt
Und ſagen: Halt! derweil ich einmal athme.
O, daß — traust du den Männern nicht des Hofs —
Du irgend zu mir ſprächeſt: Geh, Hadaſſa,
Und hole mir die Herrin meines Glücks,
Die unerſetzte, ſchwervermißte Freundin!

König.

So weißt du, wo ſie weilt?

Eſther.

Ha! Das war Mißtraun!
Willſt du Vertraun, und haſt es nicht? ſuchſt Neigung,
Und hegſt Verdacht? O armer, armer Fürſt!
Das Edle, Hohe kauft ſich nicht, man tauſcht es,
Und man erhält ſo viel nur, als man gibt.

König.

Wohl alſo denn, du kennſt ſie nicht, die Frau,
Für die du ſprichſt, du lobteſt ſonſt ſie minder.
Denn ſie iſt ſtolz.

Eſther.

Auf dich.

König.

Rachſüchtig.

Eſther.

Gib
Ihr nichts zu rächen.

König.

Eiferſüchtig —

Eſther.

Herr!

Die Eiferſucht der Fraun iſt Liebe ſtets,
Die Männer nur ſind's auch aus Eitelkeit.

König.

Nun denn: ſie liebt mich nicht.

Eſther

(ſieht ihn raſch an und dann zu Boden).

König.

Hörſt du, Hadaſſa!
Sie liebt mich nicht und hat mich nie geliebt —
Was ſchüttelſt du dein Haupt und glaubſt mir nicht?

Eſther.

Das wäre freilich ſchlimm.

König.

Es iſt, es iſt, Hadaſſa.

Eſther.

Sonſt dächt' ich, Herr —

König.

Wie nur?

Eſther.

Was liebenswerth —
Man liebt es wohl?

König.

Auch du?

Eſther.

Die Fürſtin eben.

König.

Und ſagſt Das all mit abgewandtem Blick?

Eſther.

Was nützt es auch? War falſch, was ich gemeint,
Dann iſt denn nicht zu rathen, noch zu helfen.
Und alſo will ich gehn. Mein Oheim harrt,
Schon macht ihn etwa bange mein Verweilen.
Weiß ich doch kaum die Thüre, wo ich eintrat.

König
(auf die Seitenthüre rechts zeigend).

Ich denke, hier.

Eſther.

So, Herr, denn, lebe wohl!
Und wenn —

König.

Was meinſt du?

Eſther.

Wenn zu kühn ich ſprach —

König.

Nicht kühn, nur wahr. Auch was du nicht ſprachſt, hoff' ich,
Sei wahr.

Eſther.

Ich weiß nicht, was du meinſt. Und ſo
Noch einmal, Herr, leb wohl.

König.

Auch du, Hadaſſa.

(Eſther ab.)

König (an der Mittelthüre).

Haman!

Haman (eintretend).

Gebieter!

König.

Wer iſt dieſes Mädchen?
Von woher kam ſie? Wer ſind ihre Eltern?

Haman.

Wenn du befiehlſt, forſcht man mit Eifer, Herr —

König.

Laß nur!

Haman.

Und zürnſt du noch?

König

(ihm die Hand zum Kuſſe reichend).

Der Zufall führt,
Wie denn ſo oft, des Unverſtandes Sache.

(Auf einen Wink des Königs entfernt ſich Haman durch die Mittelthüre. Eſther kommt zurück.)

Eſther.

Hier iſt kein Ausgang. Reiche Prunkgemächer
Verdoppeln ſich in endlos langer Reihe,
Und überall Diener, deren ſtummes Reigen
Nachahmt die Einſamkeit und all ihr Schweigen.
Hier iſt kein Ausgang, Herr!

König.

Ein Eingang denn!
Weißt du? du warſt in meinen Zimmern!

Eſther.

Weh!

König.

Dünkt dir Das ſchlimm? Und wie nun, wenn's dein Loos,
In eben dieſen Zimmern künftig etwa —

Eſther.

(auf die Mittelthüre zeigend und darauf hingehend).

Hier iſt die Thür, durch die ich kam, ich ſeh's.

König

(ſich vor die Thüre ſtellend).

Nicht eher, bis du Rede mir geſtanden!

Wie nun, wenn ich dir ſagte: Bleib, Hadaſſa,
Verſuch', ob du mich findeſt wie ich dich.

Eſther.

Du weißt wohl, ich muß gehn.

König
(den Weg vertretend).

Nicht, eh du ſprachſt.

Eſther.

Das iſt nicht edel!

König.

Wohl, du ſagſt ein Wort,
Das wie ein Zauberſtab die Pforten öffnet,
Hier iſt kein Zwang.
(Von der Thüre wegtretend.)
Zu gehen ſteht dir frei —
Allein du gehſt nicht — bleibſt. — Glaub nur, Hadaſſa,
Du ſehnſt dich jetzt von hier, doch, kaum entfernt,
Wirſt du zurück dich ſehnen, ja, ich weiß.
Die Neigung, die entſpringt aus gleichem Trachten,
Ergreift nicht Eins und läßt das Andre frei;
Die Nähe iſt ein Naheſein von Beiden,
Und was du zufügſt, kommt dir auch zu leiden.
(Auf die Mittelthüre zeigend.)
Da draußen iſt es laut, des Hofes Schwall.
Hier innen wohnt die Ruhe,
(auf die Seitenthüre)
und man denkt,
Man überlegt mit Sammlung und Genuß.
Auch fehlt's an Zeugen nicht der Schicklichkeit. —
(Er klopft in die Hände, Sklaven treten aus der Thüre und ſtellen ſich zu beiden Seiten. Einer trägt einen goldenen Kranz.)

Sieh nur, man hat ſie eingelernt! Sie tragen
Den goldnen Reif, beſtimmt für die Gewählte,
Und wiſſen nicht, daß fruchtlos meine Wahl.

(Den Hauptſchmuck nehmend.)

Wie wär's, wenn du verſuchteſt, wie er ſteht.

(Da ſie abhaltende Bewegung macht, indem er den Kranz wieder abgibt.)

Ich wußt' es ja, mir iſt kein Glück beſchert,
Und einſam wall' ich zu des Todes Pforten.

(Eſther ergreift ſchnell den Kranz und ſetzt ihn aufs Haupt.)

König.

Hadaſſa!

(Da ſie den Kranz wieder abnehmen will.)

Halt! laß ab! berühr ihn nicht.
Es ſoll noch nicht Entſcheidung ſein, noch nicht!
Führt ſie hinein, gönnt Ruh zur Ueberlegung,
Ich ſelbſt entferne mich nach jener Seite.
Und wenn nach einer kurzen Stunde Friſt
Ich wieder komme und von Neuem frage:
Hadaſſa!

Eſther

(an der Thür ſtehen bleibend).

Herr!

König.

Es iſt! der Ton entſchied.
Nun fort von ihr! Ich ſelber will ſie führen.

(Er hat ſie umfaßt.)

Und was du meinſt, vertrau es meinem Ohr.

(Sie gehen, die Andern folgen.)

Der arme Spielmann.

Erzählung

von

Franz Grillparzer.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1877.

Yt
68986

Der arme Spielmann.

Erzählung

von

Franz Grillparzer.

I 1914 ~ 15

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1877.

KÖNIGLICHE UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK BERLIN

Köl Univ-Bibl.
Berlin

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Vorerinnerung.

„Der arme Spielmann“ ist, abgesehen vom „Kloster von Sendomir“, einer hastig und skizzenhaft hingeworfenen Sensationserzählung im Stil Heinrich v. Kleist's, die einzige Novelle, die Grillparzer geschrieben hat. Sie ist, nach dem Ausspruch Paul Heyse's, der, selbst ein vortrefflicher Novellendichter, hier ein vollkommen zuständiger Beurtheiler ist, in mehr als Einer Hinsicht einzig in ihrer Art: „Die Unfähigkeit zum Handeln, das Tragische einer für das derbe Menschenleben schlecht ausgerüsteten, auf Verkümmerung angelegten Natur war das psychologische Problem, das den Dichter reizte. Und mit fast zärtlicher Vertiefung bis in alle geheimen helldunkeln Schlupfwinkel, in welche sich das seltsam scheue Gemüth zurückzieht, ist derselbe Künstler, der (in seinen Dramen) die stärksten Leidenschaftsconflikte zu gestalten wußte, diesem verfehlten Leben nachgegangen; zugleich mit so vollendeter Meisterschaft im Anschlagen

des echten Erzählertons, mit so einfacher Anmuth und sicherer Kraft, daß wir eher ein novellistisches Virtuosenstück, als eine gelegentliche Studie des Dichters des Goldenen Vließes und des Königs Ottokar vor uns zu haben glauben."

„Der arme Spielmann" erschien zuerst in Graf Mailaths Iris für 1848 und wurde dann, mit Genehmigung des Dichters, im fünften Band des Novellenschatzes von Heyse und Kurz wieder abgedruckt. Seitdem in Grillparzers sämmtliche Werke übergegangen, erscheint er hier im Einzeldruck mit wenigen, aus der nachgelassenen Handschrift des Dichters geschöpften Verbesserungen.

Die Verlagsbuchhandlung.

In Wien iſt der Sonntag nach dem Vollmonde im Monat Juli jedes Jahres ſammt dem darauf folgenden Tage ein eigentliches Volksfeſt, wenn je ein Feſt dieſen Namen verdient hat. Das Volk beſucht es und gibt es ſelbſt; und wenn Vornehmere dabei erſcheinen, ſo können ſie es nur in ihrer Eigenſchaft als Glieder des Volks. Da iſt keine Möglichkeit der Abſonderung; wenigſtens vor einigen Jahren noch war keine.

An dieſem Tage feiert die mit dem Augarten, der Leopoldſtadt, dem Prater in ununterbrochener Luſtreihe zuſammenhängende Brigittenau ihre Kirchweihe. Von Brigittenkirchtag zu Brigittenkirchtag zählt ſeine guten Tage das arbeitende Volk. Lange erwartet, erſcheint endlich das ſaturnaliſche Feſt. Da entſteht Aufruhr in der gutmüthig ruhigen Stadt. Eine wogende Menge erfüllt die Straßen. Geräuſch von Fußtritten, Gemurmel von Sprechenden, das hie und da ein lauter Ausruf durchzuckt. Der Unterſchied der Stände iſt verſchwunden; Bürger und Soldat theilt die Bewegung. An den Thoren der Stadt wächst der Drang. Genommen, verloren und wiedergenommen, iſt endlich der Ausgang erkämpft. Aber die Donaubrücke bietet neue Schwierigkeiten. Auch hier ſiegreich, ziehen endlich zwei Ströme, die alte Donau und die geſchwollnere Woge des

Volks, ſich kreuzend quer unter und über einander, die Donau ihrem alten Flußbette nach, der Strom des Volkes, der Eindämmung der Brücke entnommen, ein weiter, toſender See, ſich ergießend in Alles deckender Ueberſchwemmung. Ein neu Hinzugekommener fände die Zeichen bedenklich. Es iſt aber der Aufruhr der Freude, die Losgebundenheit der Luſt.

Schon zwiſchen Stadt und Brücke haben ſich Korbwagen aufgeſtellt für die eigentlichen Hierophanten dieſes Weihfeſtes: die Kinder der Dienſtbarkeit und der Arbeit. Ueberfüllt und dennoch im Galopp durchfliegen ſie die Menſchenmaſſe, die ſich hart vor ihnen öffnet und hinter ihnen ſchließt, unbeſorgt und unverletzt. Denn es iſt in Wien ein ſtillſchweigender Bund zwiſchen Wagen und Menſchen: nicht zu überfahren, ſelbſt im vollen Lauf; und nicht überfahren zu werden, auch ohne alle Aufmerkſamkeit.

Von Sekunde zu Sekunde wird der Abſtand zwiſchen Wagen und Wagen kleiner. Schon miſchen ſich einzelne Equipagen der Vornehmeren in den oft unterbrochenen Zug. Die Wagen fliegen nicht mehr. Bis endlich fünf bis ſechs Stunden vor Nacht die einzelnen Pferde- und Kutſchen-Atome ſich zu einer kompakten Reihe verdichten, die, ſich ſelber hemmend und durch Zufahrende aus allen Quergaſſen gehemmt, das alte Sprichwort: Beſſer ſchlecht gefahren, als zu Fuße gegangen, offenbar zu Schanden macht. Begafft, bedauert, beſpottet, ſitzen die geputzten Damen in den ſcheinbar ſtille ſtehenden Kutſchen. Des immerwährenden Anhaltens ungewohnt, bäumt ſich der Holſteiner Rappe, als wollte er ſeinen, durch den ihm vorgehenden Korbwagen gehemmten Weg obenhin über dieſen hinaus nehmen, was auch die ſchreiende Weiber- und Kinderbevölkerung des Plebejer-Fuhrwerks offenbar zu befürchten ſcheint. Der

ſchnell dahinſchießende Fiaker, zum erſten Male ſeiner Natur ungetreu, berechnet ingrimmig den Verluſt, auf einem Wege drei Stunden zubringen zu müſſen, den er ſonſt in fünf Minuten durchflog. Zank, Geſchrei, wechſelſeitige Ehrenangriffe der Kutſcher, mitunter ein Peitſchenhieb.

Endlich, wie denn in dieſer Welt jedes noch ſo hartnäckige Stehenbleiben doch nur ein unvermerktes Weiterrücken iſt, erſcheint auch dieſem Status quo ein Hoffnungsſtrahl. Die erſten Bäume des Augartens und der Brigittenau werden ſichtbar. Land! Land! Land! Alle Leiden ſind vergeſſen. Die zu Wagen Gekommenen ſteigen aus und miſchen ſich unter die Fußgänger, Töne entfernter Tanzmuſik ſchallen herüber, vom Jubel der neu Ankommenden beantwortet. Und ſo fort und immer weiter, bis endlich der breite Hafen der Luſt ſich aufthut und Wald und Wieſe, Muſik und Tanz, Wein und Schmaus, Schattenſpiel und Seiltänzer, Erleuchtung und Feuerwerk ſich zu einem pays de cocagne, einem Eldorado, einem eigentlichen Schlaraffenlande vereinigen, das leider, oder glücklicherweiſe, wie man es nimmt, nur einen und den nächſt darauf folgenden Tag dauert, dann aber verſchwindet, wie der Traum einer Sommernacht, und nur in der Erinnerung zurückbleibt und allenfalls in der Hoffnung.

Ich verſäume nicht leicht, dieſem Feſte beizuwohnen. Als ein leidenſchaftlicher Liebhaber der Menſchen, vorzüglich des Volkes, ſo daß mir ſelbſt als dramatiſchem Dichter der rückhaltloſe Ausbruch eines überfüllten Schauſpielhauſes immer zehnmal intereſſanter, ja belehrender war, als das zuſammengeklügelte Urtheil eines an Leib und Seele verkrüppelten, von dem Blut ausgeſogener Autoren ſpinnenartig aufgeſchwollenen Matadors; — als ein Liebhaber der

Menſchen, ſage ich, beſonders wenn ſie in Maſſen für einige Zeit der einzelnen Zwecke vergeſſen und ſich als Theile des Ganzen fühlen, in dem denn doch zuletzt das Göttliche liegt, ja, der Gott — als einem Solchen iſt mir jedes Volksfeſt ein eigentliches Seelenfeſt, eine Wallfahrt, eine Andacht. Wie aus einem aufgerollten, ungeheuren, dem Rahmen des Buches entſprungenen Plutarch, leſe ich aus den heitern und heimlich bekümmerten Geſichtern, dem lebhaften oder gedrückten Gange, dem wechſelſeitigen Benehmen der Familienglieder, den einzelnen halb unwillkürlichen Aeußerungen, mir die Biographieen der unberühmten Menſchen zuſammen, und wahrlich! man kann die Berühmten nicht verſtehen, wenn man die Obſcuren nicht durchgefühlt hat. Von dem Wortwechſel weinerhitzter Karrenſchieber ſpinnt ſich ein unſichtbarer, aber ununterbrochener Faden bis zum Zwiſt der Götterſöhne, und in der jungen Magd, die, halb wider Willen, dem drängenden Liebhaber ſeitab vom Gewühl der Tanzenden folgt, liegen als Embryo die Julien, die Dido's und die Medeen.

Auch vor zwei Jahren hatte ich mich, wie gewöhnlich, den luſtgierigen Kirchweihgäſten als Fußgänger mit angeſchloſſen. Schon waren die Hauptſchwierigkeiten der Wanderung überwunden, und ich befand mich bereits am Ende des Augartens, die erſehnte Brigittenau hart vor mir liegend. Hier iſt nun noch ein, wenn gleich der letzte Kampf zu beſtehen. Ein ſchmaler Damm, zwiſchen undurchdringlichen Befriedungen hindurchlaufend, bildet die einzige Verbindung der beiden Luſtorte, deren gemeinſchaftliche Grenze ein in der Mitte befindliches hölzernes Gitterthor bezeichnet. An gewöhnlichen Tagen und für gewöhnliche Spaziergänger bietet dieſer Verbindungsweg überflüſſigen Raum; am

Kirchweihfeſte aber würde ſeine Breite, auch vierfach genommen, noch immer zu ſchmal ſein für die endloſe Menge, die, heftig nachdrängend und von Rückkehrenden im entgegengeſetzten Sinne durchkreuzt, nur durch die allſeitige Gutmüthigkeit der Luſtwandelnden ſich am Ende doch leidlich zurecht findet.

Ich hatte mich dem Zug der Menge hingegeben und befand mich in der Mitte des Dammes bereits auf klaſſiſchem Boden, nur leider zu ſtets erneutem Stilleſtehen, Ausbeugen und Abwarten genöthigt. Da war denn Zeit genug, das ſeitwärts am Wege Befindliche zu betrachten. Damit es nämlich der genußlechzenden Menge nicht an einem Vorſchmack der zu erwartenden Seligkeit mangle, hatten ſich links am Abhang der erhöhten Dammſtraße einzelne Muſiker aufgeſtellt, die, wahrſcheinlich die große Concurrenz ſcheuend, hier an den Propyläen die Erſtlinge der noch unabgenützten Freigebigkeit einernten wollten. Eine Harfenſpielerin mit widerlich ſtarrenden Augen. Ein alter invalider Stelzfuß, der auf einem entſetzlichen, offenbar von ihm ſelbſt verfertigten Inſtrumente, halb Hackbrett und halb Dreyorgel, die Schmerzen ſeiner Verwundung dem allgemeinen Mitleid auf eine analoge Weiſe empfindbar machen wollte. Ein lahmer, verwachſener Knabe, er und ſeine Violine einen einzigen ununterſcheidbaren Knäuel bildend, der endlos fortrollende Walzer mit all der hektiſchen Heftigkeit ſeiner verbildeten Bruſt herabſpielte. Endlich — und er zog meine ganze Aufmerkſamkeit auf ſich — ein alter, leicht ſiebzigjähriger Mann in einem fadenſcheinigen, aber nicht unreinlichen Moltonüberrock mit lächelnder, ſich ſelbſt Beifall gebender Miene. Barhäuptig und kahlköpfig ſtand er da, nach Art dieſer Leute, den Hut als Sammel-

büchse vor ſich auf dem Boden, und ſo bearbeitete er eine alte vielzerſprungene Violine, wobei er den Takt nicht nur durch Aufheben und Niederſetzen des Fußes, ſondern zugleich durch übereinſtimmende Bewegung des ganzen gebückten Körpers markirte. Aber all dieſe Bemühung, Einheit in ſeine Leiſtung zu bringen, war fruchtlos, denn was er ſpielte, ſchien eine unzuſammenhängende Folge von Tönen ohne Zeitmaß und Melodie. Dabei war er ganz in ſein Werk vertieft: die Lippen zuckten, die Augen waren ſtarr auf das vor ihm befindliche Notenblatt gerichtet — ja wahrhaftig Notenblatt! Denn indeß alle andern, ungleich mehr zu Dank ſpielenden Muſiker ſich auf ihr Gedächtniß verließen, hatte der alte Mann mitten in dem Gewühle ein kleines, leicht tragbares Pult vor ſich hingeſtellt mit ſchmutzigen, zergriffenen Noten, die Das in ſchönſter Ordnung enthalten mochten, was er ſo außer allem Zuſammenhange zu hören gab. Gerade das Ungewöhnliche dieſer Ausrüſtung hatte meine Aufmerkſamkeit auf ihn gezogen, ſo wie es auch die Heiterkeit des vorüberwogenden Haufens erregte, der ihn auslachte und den zum Sammeln hingeſtellten Hut des alten Mannes leer ließ, indeß das übrige Orcheſter ganze Kupferminen einſackte. Ich war, um das Original ungeſtört zu betrachten, in einiger Entfernung auf den Seitenabhang des Dammes getreten. Er ſpielte noch eine Weile fort. Endlich hielt er ein, blickte, wie aus einer langen Abweſenheit zu ſich gekommen, nach dem Firmament, das ſchon die Spuren des nahenden Abends zu zeigen anfing, darauf abwärts in ſeinen Hut, fand ihn leer, ſetzte ihn mit ungetrübter Heiterkeit auf, ſteckte den Geigenbogen zwiſchen die Saiten; sunt certi denique fines, ſagte er, ergriff ſein Notenpult und arbei-

tete ſich mühſam durch die dem Feſte zuſtrömende Menge in entgegengeſetzter Richtung, als Einer, der heimkehrt.

Das ganze Weſen des alten Mannes war eigentlich wie gemacht, um meinen anthropologiſchen Heißhunger aufs Aeußerſte zu reizen. Die dürftige und doch edle Geſtalt, ſeine unbeſiegbare Heiterkeit, ſo viel Kunſteifer bei ſo viel Unbeholfenheit; daß er gerade zu einer Zeit heimkehrte, wo für Andere ſeines Gleichen erſt die eigentliche Ernte anging; endlich die wenigen, aber mit der richtigſten Betonung, mit völliger Geläufigkeit geſprochenen lateiniſchen Worte. Der Mann hatte alſo eine ſorgfältigere Erziehung genoſſen, ſich Kenntniſſe eigen gemacht, und nun — ein Bettelmuſikant! Ich zitterte vor Begierde nach dem Zuſammenhange.

Aber ſchon befand ſich ein dichter Menſchenwall zwiſchen mir und ihm. Klein, wie er war, und durch das Notenpult in ſeiner Hand nach allen Seiten hin ſtörend, ſchob ihn Einer dem Andern zu, und ſchon hatte ihn das Ausgangsgitter aufgenommen, indeß ich noch in der Mitte des Dammes mit der entgegenſtrömenden Menſchenwoge kämpfte. So entſchwand er mir, und als ich endlich ſelbſt ins ruhige Freie gelangte, war nach allen Seiten weit und breit kein Spielmann mehr zu ſehen.

Das verfehlte Abenteuer hatte mir die Luſt an dem Volksfeſt genommen. Ich durchſtrich den Augarten nach allen Richtungen und beſchloß endlich, nach Hauſe zu kehren.

In die Nähe des kleinen Thürchens gekommen, das aus dem Augarten in die Taborſtraße führt, hörte ich plötzlich den bekannten Ton der alten Violine wieder. Ich verdoppelte meine Schritte, und ſiehe da! der Gegenſtand

meiner Neugier ſtand, aus Leibeskräften ſpielend, im Kreiſe einiger Knaben, die ungeduldig einen Walzer von ihm verlangten. Einen Walzer ſpiel! riefen ſie; einen Walzer, hörſt du nicht? Der Alte geigte fort, ſcheinbar ohne auf ſie zu achten, bis ihn die kleine Zuhörerſchaar ſchmähend und ſpottend verließ, ſich um einen Leiermann ſammelnd, der ſeine Drehorgel in der Nähe aufgeſtellt hatte.

Sie wollen nicht tanzen, ſagte wie betrübt der alte Mann, ſein Muſikgeräthe zuſammenleſend. Ich war ganz nahe zu ihm getreten. Die Kinder kennen eben keinen andern Tanz, als den Walzer, ſagte ich. Ich ſpielte einen Walzer, verſetzte er, mit dem Geigenbogen den Ort des ſoeben geſpielten Stückes auf ſeinem Notenblatte bezeichnend. Man muß derlei auch führen, der Menge wegen. Aber die Kinder haben kein Ohr, ſagte er, indem er wehmüthig den Kopf ſchüttelte. — Laſſen Sie mich wenigſtens ihren Undank wieder gut machen, ſprach ich, ein Silberſtück aus der Taſche ziehend und ihm hinreichend. — Bitte! bitte! rief der alte Mann, wobei er mit beiden Händen ängſtlich abwehrende Bewegungen machte, in den Hut! in den Hut! — Ich legte das Geldſtück in den vor ihm ſtehenden Hut, aus dem es unmittelbar darauf der Alte herausnahm und ganz zufrieden einſteckte; Das heißt einmal mit reichem Gewinn nach Hauſe gehen, ſagte er ſchmunzelnd. — Eben recht, ſprach ich, erinnern Sie mich auf einen Umſtand, der ſchon früher meine Neugier rege machte! Ihre heutige Einnahme ſcheint nicht die beſte geweſen zu ſein, und doch entfernen Sie ſich in einem Augenblicke, wo eben die eigentliche Ernte angeht. Das Feſt dauert, wiſſen Sie wohl, die ganze Nacht, und Sie könnten da leicht mehr gewinnen, als an acht gewöhnlichen Tagen. Wie ſoll ich mir Das erklären?

Wie Sie ſich Das erklären ſollen? verſetzte der Alte. Verzeihen Sie, ich weiß nicht, wer Sie ſind, aber Sie müſſen ein wohlthätiger Herr ſein und ein Freund der Muſik, dabei zog er das Silberſtück noch einmal aus der Taſche und drückte es zwiſchen ſeine gegen die Bruſt gehobenen Hände. Ich will Ihnen daher nur die Urſachen angeben, obgleich ich oft deßhalb verlacht worden bin. Erſtens war ich nie ein Nachtſchwärmer und halte es auch nicht für recht, Andere durch Spiel und Geſang zu einem ſolchen widerlichen Vergehen anzureizen; zweitens muß ſich der Menſch in allen Dingen eine gewiſſe Ordnung feſtſetzen, ſonſt geräth er ins Wilde und Unaufhaltſame. Drittens endlich — Herr! ich ſpiele den ganzen Tag für die lärmenden Leute und gewinne kaum kärglich Brod dabei; aber der Abend gehört mir und meiner armen Kunſt. Abends halte ich mich zu Hauſe, und — dabei ward ſeine Rede immer leiſer, Röthe überzog ſein Geſicht, ſein Auge ſuchte den Boden — da ſpiele ich denn aus der Einbildung, ſo für mich ohne Noten. Phantaſiren, glaub' ich, heißt es in den Muſikbüchern.

Wir waren Beide ganz ſtill geworden. Er, aus Beſchämung über das verrathene Geheimniß ſeines Innern; ich, voll Erſtaunen, den Mann von den höchſten Stufen der Kunſt ſprechen zu hören, der nicht im Stande war, den leichteſten Walzer faßbar wiederzugeben. Er bereitete ſich indeß zum Fortgehen.

Wo wohnen Sie? ſagte ich. Ich möchte wohl einmal Ihren einſamen Uebungen beiwohnen. — Oh, verſetzte er faſt flehend, Sie wiſſen wohl, das Gebet gehört ins Kämmerlein. — So will ich Sie denn einmal am Tage beſuchen, ſagte ich. — Den Tag über, erwiderte er, gehe

ich meinem Unterhalt bei den Leuten nach. — Alſo des Morgens denn. — Sieht es doch beinahe aus, ſagte der Alte lächelnd, als ob Sie, verehrter Herr, der Beſchenkte wären, und ich, wenn es mir erlaubt iſt zu ſagen, der Wohlthäter; ſo freundlich ſind Sie, und ſo widerwärtig ziehe ich mich zurück. Ihr vornehmer Beſuch wird meiner Wohnung immer eine Ehre ſein; nur bäte ich, daß Sie den Tag Ihrer Dahinkunft mir großgünſtig im Voraus beſtimmten, damit weder Sie durch Ungehörigkeit aufgehalten, noch ich genöthigt werde, ein zur Zeit etwa begonnenes Geſchäft unziemlich zu unterbrechen. Mein Morgen nämlich hat auch ſeine Beſtimmung. Ich halte es jedenfalls für meine Pflicht, meinen Gönnern und Wohlthätern für ihr Geſchenk eine nicht ganz unwürdige Gegengabe darzureichen. Ich will kein Bettler ſein, verehrter Herr. Ich weiß wohl, daß die übrigen öffentlichen Muſikleute ſich damit begnügen, einige auswendig gelernte Gaſſenhauer, Deutſchwalzer, ja wohl gar Melodieen von unartigen Liedern, immer wieder von denſelben anfangend, fort und fort herab zu ſpielen, ſo daß man ihnen gibt, um ihrer los zu werden, oder weil ihr Spiel die Erinnerung genoſſener Tanzfreuden oder ſonſt unordentlicher Ergötzlichkeiten wieder lebendig macht. Daher ſpielen ſie auch aus dem Gedächtniß und greifen falſch mitunter, ja häufig. Von mir aber ſei fern, zu betrügen. Ich habe deßhalb, theils weil mein Gedächtniß überhaupt nicht das beſte iſt, theils weil es für Jeden ſchwierig ſein dürfte, verwickelte Zuſammenſetzungen geachteter Muſikverfaſſer Note für Note bei ſich zu behalten, dieſe Hefte mir ſelbſt ins Reine geſchrieben. Er zeigte dabei durchblätternd auf ſein Muſikbuch, in dem ich zu meinem Entſetzen mit ſorgfältiger,

aber widerlich steifer Schrift ungeheuer schwierige Compositionen alter berühmter Meister, ganz schwarz von Passagen und Doppelgriffen, erblickte. Und derlei spielte der alte Mann mit seinen ungelenken Fingern! Indem ich nun diese Stücke spiele, fuhr er fort, bezeige ich meine Verehrung den nach Stand und Würden geachteten, längst nicht mehr lebenden Meistern und Verfassern, thue mir selbst genug und lebe der angenehmen Hoffnung, daß die mir mildest gereichte Gabe nicht ohne Entgelt bleibt, durch Veredlung des Geschmackes und Herzens der ohnehin von so vielen Seiten gestörten und irre geleiteten Zuhörerschaft. Da derlei aber, auf daß ich bei meiner Rede bleibe — und dabei überzog ein selbstgefälliges Lächeln seine Züge — da derlei aber eingeübt sein will, sind meine Morgenstunden ausschließend diesem Exercitium bestimmt. Die drei ersten Stunden des Tages der Uebung, die Mitte dem Broderwerb und der Abend mir und dem lieben Gott, das heißt nicht unehrlich getheilt, sagte er, und dabei glänzten seine Augen wie feucht; er lächelte aber.

Gut denn, sagte ich, so werde ich Sie einmal Morgens überraschen. Wo wohnen Sie? Er nannte mir die Gärtnergasse. — Hausnummer? — Nummer 34 im ersten Stocke. — In der That! rief ich, im Stockwerke der Vornehmen? — Das Haus, sagte er, hat zwar eigentlich nur ein Erdgeschoß; es ist aber oben neben der Bodenkammer noch ein kleines Zimmer, das bewohne ich gemeinschaftlich mit zwei Handwerksgesellen. — Ein Zimmer zu Dreien? — Es ist abgetheilt, sagte er, und ich habe mein eigenes Bette.

Es wird spät, sprach ich, und Sie wollen nach Hause. Auf Wiedersehen denn! und dabei fuhr ich in die Tasche,

um das früher gereichte gar zu kleine Geldgeſchenk allenfalls zu verdoppeln. Er aber hatte mit der einen Hand das Notenpult, mit der andern ſeine Violine angefaßt und rief haſtig: Was ich devoteſt verbitten muß. Das Honorarium für mein Spiel iſt mir bereits in Fülle zu Theil geworden, eines andern Verdienſtes aber bin ich mir zur Zeit nicht bewußt. Dabei machte er mir mit einer Abart vornehmer Leichtigkeit einen ziemlich linkiſchen Kratzfuß und entfernte ſich, ſo ſchnell ihn ſeine alten Beine trugen.

Ich hatte, wie geſagt, die Luſt verloren, dem Volksfeſte für dieſen Tag länger beizuwohnen, ich ging daher heimwärts, den Weg nach der Leopoldſtadt einſchlagend, und von Staub und Hitze erſchöpft, trat ich in einen der dortigen vielen Wirthsgärten, die, an gewöhnlichen Tagen überfüllt, heute ihre ganze Kundſchaft der Brigittenau abgegeben hatten. Die Stille des Ortes, im Abſtich der lärmenden Volksmenge, that mir wohl, und mich verſchiedenen Gedanken überlaſſend, an denen der alte Spielmann nicht den letzten Antheil hatte, war es völlig Nacht geworden, als ich endlich des Nachhauſegehens gedachte, den Betrag meiner Rechnung auf den Tiſch legte und der Stadt zuſchritt.

In der Gärtnergaſſe, hatte der alte Mann geſagt, wohne er. Iſt hier in der Nähe eine Gärtnergaſſe? fragte ich einen kleinen Jungen, der über den Weg lief. Dort, Herr! verſetzte er, indem er auf eine Querſtraße hinwies, die, von der Häuſermaſſe der Vorſtadt ſich entfernend, gegen das freie Feld hinaus lief. Ich folgte der Richtung. Die Straße beſtand aus zerſtreuten einzelnen Häuſern, die, zwiſchen großen Küchengärten gelegen, die Beſchäftigung der Bewohner und den Urſprung des Namens Gärtnergaſſe

augenfällig darlegten. In welcher dieſer elenden Hütten wohl mein Original wohnen mochte? Ich hatte die Hausnummer glücklich vergeſſen, auch war in der Dunkelheit an das Erkennen irgend einer Bezeichnung kaum zu denken. Da ſchritt, auf mich zukommend, ein mit Küchengewächſen ſchwer beladener Mann an mir vorüber. Kratzt der Alte einmal wieder, brummte er, und ſtört die ordentlichen Leute in ihrer Nachtruhe. Zugleich, wie ich vorwärts ging, ſchlug der leiſe, langgehaltene Ton einer Violine an mein Ohr, der aus dem offen ſtehenden Bodenfenſter eines wenig entfernten ärmlichen Hauſes zu kommen ſchien, das, niedrig und ohne Stockwerk wie die übrigen, ſich eben durch dieſes in der Umgrenzung des Daches liegende Giebelfenſter vor den andern auszeichnete. Ich ſtand ſtille. Ein leiſer, aber beſtimmt gegriffener Ton ſchwoll bis zur Heftigkeit, ſenkte ſich, verklang, um gleich darauf wieder bis zum lauteſten Gellen empor zu ſteigen, und zwar immer derſelbe Ton mit einer Art genußreichem Daraufberuhen wiederholt. Endlich kam ein Intervall. Es war die Quarte. Hatte der Spieler ſich vorher an dem Klange des einzelnen Tones geweidet, ſo war nun das gleichſam wollüſtige Schmecken dieſes harmoniſchen Verhältniſſes noch ungleich fühlbarer. Sprungweiſe gegriffen, zugleich geſtrichen, durch die dazwiſchen liegende Stufenreihe höchſt holperig verbunden, die Terz markirt, wiederholt. Die Quinte daran gefügt, einmal mit zitterndem Klang, wie ein ſtilles Weinen, ausgehalten, verhallend, dann in wirbelnder Schnelligkeit ewig wiederholt, immer dieſelben Verhältniſſe, die nämlichen Töne. — Und Das nannte der alte Mann Phantaſiren! — Obgleich es im Grunde allerdings ein Phantaſiren war, für den Spieler nämlich, nur nicht auch für den Hörer.

Ich weiß nicht, wie lange Das gedauert haben mochte und wie arg es geworden war, als plötzlich die Thüre des Hauſes aufging, ein Mann, nur mit dem Hemde und loſe eingeknöpften Beinkleidern angethan, von der Schwelle bis in die Mitte der Straße trat und zu dem Giebelfenſter emporrief: Soll Das heute einmal wieder gar kein Ende nehmen? Der Ton der Stimme war dabei unwillig, aber nicht hart oder beleidigend. Die Violine verſtummte, ehe die Rede noch zu Ende war. Der Mann ging ins Haus zurück, das Giebelfenſter ſchloß ſich, und bald herrſchte eine durch nichts unterbrochene Todtenſtille um mich her. Ich trat, mühſam in den mir unbekannten Gaſſen mich zurechtfindend, den Heimweg an, wobei ich auch phantaſirte, aber, Niemand ſtörend, für mich, im Kopfe.

Die Morgenſtunden haben für mich immer einen eigenen Werth gehabt. Es iſt, als ob es mir Bedürfniß wäre, durch die Beſchäftigung mit etwas Erhebendem, Bedeutendem in den erſten Stunden des Tages mir den Reſt desſelben gewiſſermaßen zu heiligen. Ich kann mich daher nur ſchwer entſchließen, am frühen Morgen mein Zimmer zu verlaſſen, und wenn ich ohne vollgültige Urſache mich einmal dazu nöthige, ſo habe ich für den übrigen Tag nur die Wahl zwiſchen gedankenloſer Zerſtreuung oder ſelbſtquäleriſchem Trübſinn. So kam es, daß ich durch einige Tage den Beſuch bei dem alten Manne, der verabredetermaßen in den Morgenſtunden ſtattfinden ſollte, verſchob. Endlich ward die Ungeduld meiner Herr, und ich ging. Die Gärtnergäſſe war leicht gefunden, ebenſo das Haus. Die Töne der Violine ließen ſich auch diesmal hören, aber durch das geſchloſſene Fenſter bis zum Ununterſcheidbaren gedämpft. Ich trat ins Haus. Eine vor Erſtaunen halb

sprachlose Gärtnersfrau wies mich eine Bodentreppe hinauf. Ich stand vor einer niedern und halb schließenden Thüre, pochte, erhielt keine Antwort, drückte endlich die Klinke und trat ein. Ich befand mich in einer ziemlich geräumigen, sonst aber höchst elenden Kammer, deren Wände von allen Seiten den Umrissen des spitzzulaufenden Daches folgten. Hart neben der Thüre ein schmutziges, widerlich verstörtes Bette, von allen Zuthaten der Unordentlichkeit umgeben; mir gegenüber, hart neben dem schmalen Fenster, eine zweite Lagerstätte, dürftig, aber reinlich, und höchst sorgfältig gebettet und bedeckt. Am Fenster ein kleines Tischchen mit Notenpapier und Schreibgeräthe, im Fenster ein Paar Blumentöpfe. Die Mitte des Zimmers von Wand zu Wand war am Boden mit einem dicken Kreidenstriche bezeichnet, und man kann sich kaum einen grelleren Abstich von Schmutz und Reinlichkeit denken, als diesseits und jenseits der gezogenen Linie, dieses Aequators einer Welt im Kleinen, herrschte.

Hart an dem Gleicher hatte der alte Mann sein Notenpult hingestellt und stand, völlig und sorgfältig gekleidet, davor und — exercirte. Es ist schon bis zum Uebelklang so viel von den Mißklängen meines und, ich fürchte beinahe, nur meines Lieblings die Rede gewesen, daß ich den Leser mit der Beschreibung dieses höllischen Concertes verschonen will. Da die Uebung größtentheils aus Passagen bestand, so war an ein Erkennen der gespielten Stücke nicht zu denken, was übrigens auch sonst nicht leicht gewesen sein möchte. Einige Zeit Zuhörens ließ mich endlich den Faden durch dieses Labyrinth erkennen, gleichsam die Methode in der Tollheit. Der Alte genoß, indem er spielte. Seine Auffassung unterschied hierbei aber schlechthin nur

Zweierlei, den Wohlklang und den Uebelklang, von denen der erstere ihn erfreute, ja entzückte, indeß er dem letztern, auch dem harmonisch begründeten, nach Möglichkeit aus dem Wege ging. Statt nun in einem Musikstücke nach Sinn und Rhythmus zu betonen, hob er heraus, verlängerte er die dem Gehör wohlthuenden Noten und Intervalle, ja nahm keinen Anstand, sie willkürlich zu wiederholen, wobei sein Gesicht oft geradezu den Ausdruck der Verzückung annahm. Da er nun zugleich die Dissonanzen so kurz als möglich abthat, überdies die für ihn zu schweren Passagen, von denen er aus Gewissenhaftigkeit nicht eine Note fallen ließ, in einem gegen das Ganze viel zu langsamen Zeitmaß vortrug, so kann man sich wohl leicht eine Idee von der Verwirrung machen, die daraus hervorging. Mir ward es nachgerade selbst zu viel. Um ihn aus seiner Abwesenheit zurückzubringen, ließ ich absichtlich den Hut fallen, nachdem ich mehrere Mittel schon fruchtlos versucht hatte. Der alte Mann fuhr zusammen, seine Kniee zitterten, kaum konnte er die zum Boden gesenkte Violine halten. Ich trat hinzu. Oh, Sie sind's, gnädiger Herr! sagte er, gleichsam zu sich selbst kommend. Ich hatte nicht auf Erfüllung Ihres hohen Versprechens gerechnet. Er nöthigte mich, zu sitzen, räumte auf, legte hin, sah einigemal verlegen im Zimmer herum, ergriff dann plötzlich einen auf einem Tische neben der Stubenthür stehenden Teller und ging mit demselben zu jener hinaus. Ich hörte ihn draußen mit der Gärtnersfrau sprechen. Bald darauf kam er wieder verlegen zur Thüre herein, wobei er den Teller hinter dem Rücken verbarg und heimlich wieder hinstellte. Er hatte offenbar Obst verlangt, um mich zu bewirthen, es aber nicht erhalten können.

Sie wohnen hier recht hübsch, sagte ich, um seiner Verlegenheit ein Ende zu machen. — Die Unordnung ist verwiesen. Sie nimmt ihren Rückzug durch die Thüre, wenn sie auch derzeit noch nicht ganz über die Schwelle ist. Meine Wohnung reicht nur bis zu dem Striche, sagte der Alte, wobei er auf die Kreidenlinie in der Mitte des Zimmers zeigte. Dort drüben wohnen zwei Handwerksgesellen. — Und respectiren diese Ihre Bezeichnung? — Sie nicht, aber ich, sagte er. Nur die Thüre ist gemeinschaftlich. — Und werden Sie nicht gestört von Ihrer Nachbarschaft? — Kaum, meinte er. Sie kommen des Nachts spät nach Hause, und wenn sie mich da auch ein wenig im Bette aufschrecken, so ist dafür die Lust des Wiedereinschlafens um so größer. Des Morgens aber wecke ich sie, wenn ich mein Zimmer in Ordnung bringe. Da schelten sie wohl ein wenig und gehen.

Ich hatte ihn während dessen betrachtet. Er war höchst reinlich gekleidet, die Gestalt gut genug für seine Jahre, nur die Beine etwas zu kurz. Hand und Fuß von auffallender Zartheit. — Sie sehen mich an, sagte er, und haben dabei Ihre Gedanken? — Daß ich nach Ihrer Geschichte lüstern bin, versetzte ich. — Geschichte? wiederholte er. Ich habe keine Geschichte. Heute wie gestern, und morgen wie heute. Uebermorgen freilich und weiter hinaus, wer kann Das wissen? Doch Gott wird sorgen, der weiß es. — Ihr jetziges Leben mag wohl einförmig genug sein, fuhr ich fort; aber Ihre früheren Schicksale — wie es sich fügte — Daß ich unter die Musikleute kam? fiel er in die Pause ein, die ich unwillkürlich gemacht hatte. Ich erzählte ihm nun, wie er mir beim ersten Anblicke aufgefallen; den Eindruck, den die von ihm gesprochenen

lateiniſchen Worte auf mich gemacht hätten. Lateiniſch, tönte er nach. Lateiniſch? das habe ich freilich auch einmal gelernt oder vielmehr hätte es lernen ſollen und können. Loqueris latine? wandte er ſich gegen mich, aber ich könnte es nicht fortſetzen. Es iſt gar zu lange her. Das alſo nennen Sie meine Geſchichte? Wie es kam —? Ja ſo! da iſt denn freilich allerlei geſchehen; nichts Beſonderes, aber doch allerlei. Möchte ich mir's doch ſelbſt einmal wieder erzählen. Ob ich's nicht gar vergeſſen habe. Es iſt noch früh am Morgen, fuhr er fort, wobei er in die Uhrtaſche griff, in der ſich freilich keine Uhr befand. — Ich zog die meine, es war kaum 9 Uhr. — Wir haben Zeit, und faſt kommt mich die Luſt, zu ſchwatzen, an. Er war während des Letzten zuſehends ungezwungener geworden. Seine Geſtalt verlängerte ſich. Er nahm mir ohne zu große Umſtände den Hut aus der Hand und legte ihn aufs Bette, ſchlug ſitzend ein Bein über das andere und nahm überhaupt die Lage eines mit Bequemlichkeit Erzählenden an.

Sie haben — hob er an — ohne Zweifel von dem Hofrathe — gehört? Hier nannte er den Namen eines Staatsmannes, der in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts unter dem beſcheidenen Titel eines Bureaucheſs einen ungeheuren, beinahe Miniſter-ähnlichen Einfluß ausgeübt hatte. Ich bejahte meine Kenntniß des Mannes. — Er war mein Vater, fuhr er fort. — Sein Vater? des alten Spielmanns? des Bettlers? Der Einflußreiche, der Mächtige, ſein Vater? — Der Alte ſchien mein Erſtaunen nicht zu bemerken, ſondern ſpann, ſichtbar vergnügt, den Faden ſeiner Erzählung weiter. Ich war der Mittlere von drei Brüdern, die in Staatsdienſten hoch hinauf kamen, nun

aber ſchon beide todt ſind; ich allein lebe noch, ſagte er und zupfte dabei an ſeinen fadenſcheinigen Beinkleidern, mit niedergeſchlagenen Augen einzelne Federchen davon herableſend. Mein Vater war ehrgeizig und heftig. Meine Brüder thaten ihm genug. Mich nannte man einen langſamen Kopf; und ich war langſam. Wenn ich mich recht erinnere, ſprach er weiter — und dabei ſenkte er, ſeitwärts gewandt, wie in eine weite Ferne hinausblickend, den Kopf gegen die unterſtützende linke Hand, — wenn ich mich recht erinnere, ſo wäre ich wohl im Stande geweſen, allerlei zu erlernen, wenn man mir nur Zeit und Ordnung gegönnt hätte. Meine Brüder ſprangen wie Gemſen von Spitze zu Spitze in den Lehrgegenſtänden herum, ich konnte aber durchaus nichts hinter mir laſſen, und wenn mir ein einziges Wort fehlte, mußte ich wieder von vorne anfangen. So ward ich denn immer gedrängt. Das Neue ſollte auf den Platz, den das Alte noch nicht verlaſſen hatte, und ich begann, ſtockiſch zu werden. So hatten ſie mir die Muſik, die jetzt die Freude und zugleich der Stab meines Lebens iſt, geradezu verhaßt gemacht. Wenn ich Abends im Zwielicht die Violine ergriff, um mich nach meiner Art ohne Noten zu vergnügen, nahmen ſie mir das Inſtrument und ſagten, das verdürbe die Applicatur, klagten über Ohrenfolter und verwieſen mich auf die Lehrſtunde, wo die Folter für mich anging. Ich habe Zeitlebens nichts und Niemand ſo gehaßt, als ich damals die Geige haßte.

Mein Vater, aufs Aeußerſte unzufrieden, ſchalt mich häufig und drohte, mich zu einem Handwerke zu geben. Ich wagte nicht, zu ſagen, wie glücklich mich das gemacht hätte. Ein Drechsler oder Schriftſetzer wäre ich gar zu

gerne gewesen. Er hätte es ja aber doch nicht zugelassen, aus Stolz. Endlich gab eine öffentliche Schulprüfung, der man, um ihn zu begütigen, meinen Vater beizuwohnen beredet hatte, den Ausschlag. Ein unredlicher Lehrer bestimmte im Voraus, was er mich fragen werde, und so ging Alles vortrefflich. Endlich aber fehlte mir — es waren auswendig zu sagende Verse des Horaz — ein Wort. Mein Lehrer, der kopfnickend und meinen Vater anlächelnd zugehört hatte, kam meinem Stocken zu Hülfe und flüsterte es mir zu. Ich aber, der das Wort in meinem Innern und im Zusammenhange mit dem Uebrigen suchte, hörte ihn nicht. Er wiederholte es mehrere Male; umsonst. Endlich verlor mein Vater die Geduld. Cachinnum! (so hieß das Wort) schrie er mir donnernd zu. Nun war's geschehen. Wußte ich das Eine, so hatte ich dafür das Uebrige vergessen. Alle Mühe, mich auf die rechte Bahn zu bringen, war verloren. Ich mußte mit Schande aufstehen, und als ich der Gewohnheit nach hinging, meinem Vater die Hand zu küssen, stieß er mich zurück, erhob sich, machte der Versammlung eine kurze Verbeugung und ging. Ce gueux schalt er mich, was ich damals nicht war, aber jetzt bin. Die Eltern prophezeien, wenn sie reden! Uebrigens war mein Vater ein guter Mann. Nur heftig und ehrgeizig.

Von diesem Tage an sprach er kein Wort mehr mit mir. Seine Befehle kamen mir durch die Hausgenossen zu. So kündigte man mir gleich des nächsten Tages an, daß es mit meinen Studien ein Ende habe. Ich erschrak heftig, weil ich wußte, wie bitter es meinen Vater kränken mußte. Ich that den ganzen Tag nichts, als weinen und dazwischen jene lateinischen Verse recitiren, die ich nun

aufs Und wußte mit den vorhergehenden und nachfolgenden dazu. Ich verſprach, durch Fleiß den Mangel an Talenten zu erſetzen, wenn man mich noch ferner die Schule beſuchen ließe, mein Vater nahm aber nie einen Entſchluß zurück.

Eine Weile blieb ich nun unbeſchäftigt im väterlichen Hauſe. Endlich that man mich verſuchsweiſe zu einer Rechenbehörde. Rechnen war aber nie meine Stärke geweſen. Den Antrag, ins Militär zu treten, wies ich mit Abſcheu zurück. Ich kann noch jetzt keine Uniform ohne innerlichen Schauder anſehen. Daß man werthe Angehörige allenfalls auch mit Lebensgefahr ſchützt, iſt wohl gut und begreiflich; aber Blutvergießen und Verſtümmelung als Stand, als Beſchäftigung. Nein! Nein! Nein! Und dabei fuhr er mit beiden Händen über beide Arme, als fühlte er ſtechend eigene und fremde Wunden.

Ich kam nun in die Kanzlei unter die Abſchreiber. Da war ich recht an meinem Platze. Ich hatte immer das Schreiben mit Luſt getrieben, und noch jetzt weiß ich mir keine angenehmere Unterhaltung, als mit guter Tinte auf gutem Papier Haar- und Schattenſtriche an einander zu fügen zu Worten oder auch nur zu Buchſtaben. Muſiknoten ſind nun gar überaus ſchön. Damals dachte ich aber noch an keine Muſik.

Ich war fleißig, nur aber zu ängſtlich. Ein unrichtiges Unterſcheidungszeichen, ein unleſerliches oder ausgelaſſenes Wort im Concepte, wenn es ſich auch aus dem Sinne ergänzen ließ, machte mir bittere Stunden. Im Zweifel, ob ich mich genau ans Original halten oder aus Eigenem beiſetzen ſollte, verging die Zeit angſtvoll, und ich kam in den Ruf, nachläſſig zu ſein, indeß ich mich im Dienſte

abquälte, wie Keiner. So brachte ich ein paar Jahre zu, und zwar ohne Gehalt, da, als die Reihe der Beförderung an mich kam, mein Vater im Rathe einem Andern ſeine Stimme gab und die Uebrigen ihm zufielen aus Ehrfurcht.

Um dieſe Zeit — ſieh nur, unterbrach er ſich, es gibt denn doch eine Art Geſchichte! Erzählen wir die Geſchichte! Um dieſe Zeit ereigneten ſich zwei Begebenheiten: die traurigſte und die freudigſte meines Lebens. Meine Entfernung aus dem väterlichen Hauſe nämlich und das Wiederkehren zur holden Tonkunſt, zu meiner Violine, die mir treu geblieben iſt bis auf dieſen Tag.

Ich lebte in dem Hauſe meines Vaters, unbeachtet von den Hausgenoſſen, in einem Hinterſtübchen, das in den Nachbarshof hinausging. Anfangs aß ich am Familientiſche, wo Niemand ein Wort an mich richtete. Als aber meine Brüder auswärts befördert wurden und mein Vater beinahe täglich zu Gaſt geladen war — die Mutter lebte ſeit lange nicht mehr — fand man es unbequem, meinetwegen eine eigene Küche zu führen. Die Bedienten erhielten Koſtgeld; ich auch, das man mir aber nicht auf die Hand gab, ſondern monatweiſe im Speiſehauſe bezahlte. Ich war daher wenig in meiner Stube, die Abendſtunden ausgenommen; denn mein Vater verlangte, daß ich längſtens eine halbe Stunde nach dem Schluß der Kanzlei zu Hauſe ſein ſollte. Da ſaß ich denn, und zwar, meiner ſchon damals angegriffenen Augen halber, in der Dämmerung ohne Licht. Ich dachte auf Das und Jenes und war nicht traurig und nicht froh.

Wenn ich nun ſo ſaß, hörte ich auf dem Nachbarshofe ein Lied ſingen. Mehrere Lieder heißt das, worunter mir

aber eines vorzüglich gefiel. Es war so einfach, so rührend und hatte den Nachdruck so auf der rechten Stelle, daß man die Worte gar nicht zu hören brauchte. Wie ich denn überhaupt glaube, die Worte verderben die Musik. — Nun öffnete er den Mund und brachte einige heisere rauhe Töne hervor. Ich habe von Natur keine Stimme, sagte er und griff nach der Violine. Er spielte, und zwar diesmal mit richtigem Ausdrucke, die Melodie eines gemüthlichen, übrigens gar nicht ausgezeichneten Liedes, wobei ihm die Finger auf den Saiten zitterten und endlich einzelne Thränen über die Backen liefen.

Das war das Lied, sagte er, die Violine hinlegend. Ich hörte es immer mit neuem Vergnügen. So sehr es mir aber im Gedächtniß lebendig war, gelang es mir doch nie, mit der Stimme auch nur zwei Töne davon richtig zu treffen. Ich ward fast ungeduldig von Zuhören. Da fiel mir meine Geige in die Augen, die aus meiner Jugend her, wie ein altes Rüststück, ungebraucht an der Wand hing. Ich griff darnach, und — es mochte sie wohl der Bediente in meiner Abwesenheit benützt haben — sie fand sich richtig gestimmt. Als ich nun mit dem Bogen über die Saiten fuhr, Herr, da war es, als ob Gottes Finger mich angerührt hätte. Der Ton drang in mein Inneres hinein und aus dem Innern wieder heraus. Die Luft um mich war wie geschwängert mit Trunkenheit. Das Lied unten im Hofe und die Töne von meinen Fingern an mein Ohr, Mitbewohner meiner Einsamkeit. Ich fiel auf die Kniee und betete laut und konnte nicht begreifen, daß ich das holde Gotteswesen einmal gering geschätzt, ja gehaßt in meiner Kindheit, und küßte die Violine und drückte sie an mein Herz und spielte wieder und fort.

Das Lied im Hofe — es war eine Weibsperſon, die ſang — tönte derweile unausgeſetzt; mit dem Nachſpielen ging es aber nicht ſo leicht.

Ich hatte das Lied nämlich nicht in Noten. Auch merkte ich wohl, daß ich das Wenige der Geigenkunſt, was ich etwa einmal wußte, ſo ziemlich vergeſſen hatte. Ich konnte daher nicht Das und Das, ſondern nur überhaupt ſpielen. Obwohl mir das jeweilige Was der Muſik, mit Ausnahme jenes Lieds, immer ziemlich gleichgültig war und auch geblieben iſt bis zum heutigen Tag. Sie ſpielen den Wolfgang Amadeus Mozart und den Sebaſtian Bach, aber den lieben Gott ſpielt Keiner. Die ewige Wohlthat und Gnade des Tons und Klangs, ſeine wunderthätige Uebereinſtimmung mit dem durſtigen, zerlechzenden Ohr, daß — fuhr er leiſer und ſchamroth fort — der dritte Ton zuſammenſtimmt mit dem erſten und der fünfte desgleichen und die Nota sensibilis hinaufſteigt, wie eine erfüllte Hoffnung, die Diſſonanz herabgebeugt wird als wiſſentliche Bosheit oder vermeſſener Stolz, und die Wunder der Bindung und Umkehrung, wodurch auch die Secunde zur Gnade gelangt in den Schooß des Wohlklangs. Mir hat Das alles, obwohl viel ſpäter, ein Muſiker erklärt. Und, wovon ich aber nichts verſtehe, die fuga und das punctum contra punctum und der canon a due, a tre und ſo fort, ein ganzes Himmelsgebäude, eines ins andere greifend, ohne Mörtel verbunden und gehalten von Gottes Hand. Davon will Niemand etwas wiſſen bis auf Wenige. Vielmehr ſtören ſie dieſes Ein- und Ausathmen der Seelen durch Hinzufügung allenfalls auch zu ſprechender Worte, wie die Kinder Gottes ſich verbanden mit den Töchtern der Erde; daß es hübſch angreife und eingreife in ein

ſchwieliges Gemüth. Herr, ſchloß er endlich, halb erſchöpft, die Rede iſt dem Menſchen nothwendig wie Speiſe, man ſollte aber auch den Trank rein erhalten, der da kommt von Gott.

Ich kannte meinen Mann beinahe nicht mehr, ſo lebhaft war er geworden. Er hielt ein wenig inne. Wo blieb ich nur in meiner Geſchichte? ſagte er endlich. Ei ja, bei dem Liede und meinen Verſuchen, es nachzuſpielen. Es ging aber nicht. Ich trat ans Fenſter, um beſſer zu hören. Da ging eben die Sängerin über den Hof. Ich ſah ſie nur von rückwärts, und doch kam ſie mir bekannt vor. Sie trug einen Korb, mit, wie es ſchien, noch ungebackenen Kuchenſtücken. Sie trat in ein Pförtchen in der Ecke des Hofes, da wohl ein Backofen innen ſein mochte, denn immer fortſingend, hörte ich mit hölzernen Geräthen ſcharren, wobei die Stimme einmal dumpfer und einmal heller klang wie Eines, der ſich bückt und in eine Höhlung hineinſingt, dann wieder erhebt und aufrecht daſteht. Nach einer Weile kam ſie zurück, und nun merkte ich erſt, warum ſie mir vorher bekannt vorkam. Ich kannte ſie nämlich wirklich ſeit längerer Zeit. Und zwar aus der Kanzlei.

Damit verhielt es ſich ſo. Die Amtsſtunden fingen früh an und währten über den Mittag hinaus. Mehrere von den jüngeren Beamten, die nun entweder wirklich Hunger fühlten, oder eine halbe Stunde damit vor ſich bringen wollten, pflegten gegen eilf Uhr eine Kleinigkeit zu ſich zu nehmen. Die Gewerbsleute, die Alles zu ihrem Vortheile zu benutzen wiſſen, erſparten den Leckermäulern den Weg und brachten ihre Feilſchaften ins Amtsgebäude, wo ſie ſich auf Stiege und Gang damit hinſtellten. Ein

Bäcker verkaufte kleine Weißbrode, die Obstfrau Kirschen. Vor Allem aber waren gewisse Kuchen beliebt, die eines benachbarten Grieslers Tochter selbst verfertigte und noch warm zu Markt brachte. Ihre Kunden traten zu ihr auf den Gang hinaus, und nur selten kam sie, gerufen, in die Amtsstube, wo dann der etwas grämliche Kanzleivorsteher, wenn er ihrer gewahr wurde, eben so selten ermangelte, sie wieder zur Thüre hinauszuweisen, ein Gebot, dem sie sich nur mit Groll, und unwillige Worte murmelnd, fügte.

Das Mädchen galt bei meinen Kameraden nicht für schön. Sie fanden sie zu klein, wußten die Farbe ihrer Haare nicht zu bestimmen. Daß sie Katzenaugen habe, bestritten Einige, Pockengruben aber gaben Alle zu. Nur von ihrem stämmigen Wuchs sprachen alle mit Beifall, schalten sie aber grob, und Einer wußte viel von einer Ohrfeige zu erzählen, deren Spuren er noch acht Tage nachher gefühlt haben wollte.

Ich selbst gehörte nicht unter ihre Kunden. Theils fehlte mir's an Geld, theils habe ich Speise und Trank wohl immer — oft nur zu sehr — als ein Bedürfniß anerkennen müssen. Lust und Vergnügen darin zu suchen aber ist mir nie in den Sinn gekommen. Wir nahmen daher keine Notiz von einander. Einmal nur, um mich zu necken, machten ihr meine Kameraden glauben, ich hätte nach ihren Eßwaaren verlangt. Sie trat zu meinem Arbeitstisch und hielt mir ihren Korb hin. Ich kaufe nichts, liebe Jungfer, sagte ich. Nun, warum bestellen Sie dann die Leute? rief sie zornig. Ich entschuldigte mich, und so wie ich die Schelmerei gleich weg hatte, erklärte ich ihr's aufs Beste. Nun, so schenken Sie mir

wenigſtens einen Bogen Papier, um meine Kuchen darauf zu legen, ſagte ſie. Ich machte ihr begreiflich, daß Das Kanzleipapier ſei und nicht mir gehöre, zu Hauſe aber hätte ich welches, das mein wäre, davon wollt' ich ihr bringen. Zu Hauſe habe ich ſelbſt genug, ſagte ſie ſpöttiſch und ſchlug eine kleine Lache auf, indem ſie fortging.

Das war nur vor wenigen Tagen geſchehen, und ich gedachte aus dieſer Bekanntſchaft ſogleich Nutzen für meinen Wunſch zu ziehen. Ich knöpfte daher des andern Morgens ein ganzes Buch Papier, an dem es bei uns zu Hauſe nie fehlte, unter den Rock und ging auf die Kanzlei, wo ich, um mich nicht zu verrathen, meinen Harniſch mit großer Unbequemlichkeit auf dem Leibe behielt, bis ich gegen Mittag aus dem Ein- und Ausgehen meiner Kameraden und dem Geräuſch der kauenden Backen merkte, daß die Kuchenverkäuferin gekommen war, und glauben konnte, daß der Hauptandrang der Kunden bereits vorüber ſei. Dann ging ich hinaus, zog mein Papier hervor, nahm mir ein Herz und trat zu dem Mädchen hin, die, den Korb vor ſich auf dem Boden und den rechten Fuß auf einen Schemel geſtellt, auf dem ſie gewöhnlich zu ſitzen pflegte, daſtand, leiſe ſummend und mit dem auf den Schemel geſtützten Fuß den Tact dazu tretend. Sie maß mich vom Kopf bis zu den Füßen, als ich näher kam, was meine Verlegenheit vermehrte. Liebe Jungfer, fing ich endlich an, Sie haben neulich von mir Papier begehrt, als keines zur Hand war, das mir gehörte. Nun habe ich welches von Hauſe mitgebracht und — damit hielt ich ihr mein Papier hin. Ich habe Ihnen ſchon neulich geſagt, erwiderte ſie, daß ich ſelbſt Papier zu Hauſe habe. Indeß man kann Alles brauchen. Damit nahm ſie mit

einem leichten Kopfnicken mein Geſchenk und legte es in den Korb. Von den Kuchen wollen Sie nicht? ſagte ſie, unter ihrer Waare herummuſternd, auch iſt das Beſte ſchon fort. Ich dankte, ſagte aber, daß ich eine andere Bitte hätte. Nu, allenfalls? ſprach ſie, mit dem Arm in die Handhabe des Korbes fahrend und aufgerichtet daſtehend, wobei ſie mich mit heftigen Augen anblitzte. Ich fiel raſch ein, daß ich ein Liebhaber der Tonkunſt ſei, obwohl erſt ſeit Kurzem, daß ich ſie ſo ſchöne Lieder ſingen gehört, beſonders eines. Sie? Mich? Lieder? fuhr ſie auf, und wo? Ich erzählte ihr weiter, daß ich in ihrer Nachbarſchaft wohne und ſie auf dem Hofe bei der Arbeit belauſcht hätte. Eines ihrer Lieder gefiele mir beſonders, ſo daß ich's ſchon verſucht hätte auf der Violine nachzuſpielen. Wären Sie etwa gar Derſelbe, rief ſie aus, der ſo kratzt auf der Geige? — Ich war damals, wie ich bereits ſagte, nur Anfänger und habe erſt ſpäter mit vieler Mühe die nöthige Geläufigkeit in dieſe Finger gebracht, unterbrach ſich der alte Mann, wobei er mit der linken Hand, als Einer, der geigt, in der Luft herumfingerte. Mir war es, ſetzte er ſeine Erzählung fort, ganz heiß ins Geſicht geſtiegen, und ich ſah auch ihr an, daß das harte Wort ſie gereute. Werthe Jungfer, ſagte ich, das Kratzen rührt von daher, daß ich das Lied nicht in Noten habe, weßhalb ich auch höflichſt um die Abſchrift gebeten haben wollte. Um die Abſchrift? ſagte ſie. Das Lied iſt gedruckt und wird an den Straßenecken verkauft. Das Lied? entgegnete ich. Das ſind wohl nur die Worte. — Nun ja, die Worte, das Lied. — Aber der Ton, in dem man's ſingt. — Schreibt man denn derlei auch auf? fragte ſie. Freilich! war meine Antwort, Das iſt ja eben die Haupt-

ſache. Und wie haben denn Sie's erlernt, werthe Jungfer? — Ich hörte es ſingen, und da ſang ich's nach. — Ich erſtaunte über das natürliche Ingenium; wie denn überhaupt die ungelernten Leute oft die meiſten Talente haben. Es iſt aber doch nicht das Rechte, die eigentliche Kunſt. Ich war nun neuerdings in Verzweiflung. Aber welches Lied iſt es denn eigentlich? ſagte ſie. Ich weiß ſo viele. — Alle ohne Noten? — Nun freilich; alſo welches war es denn? — Es iſt gar ſo ſchön, erklärte ich mich. Steigt gleich Anfangs in die Höhe, kehrt dann in ſein Inwendiges zurück und hört ganz leiſe auf. Sie ſingen's auch am Oefteſten. Ah, das wird wohl das ſein! ſagte ſie, ſetzte den Korb wieder ab, ſtellte den Fuß auf den Schemel und ſang nun mit ganz leiſer und doch klarer Stimme das Lied, wobei ſie das Haupt duckte, ſo ſchön, ſo lieblich, daß, ehe ſie noch zu Ende war, ich nach ihrer herabhängenden Hand fuhr. Oho! ſagte ſie, den Arm zurückziehend, denn ſie meinte wohl, ich wollte ihre Hand unziemlicherweiſe anfaſſen, aber nein, küſſen wollte ich ſie, obſchon ſie nur ein armes Mädchen war. — Nun, ich bin ja jetzt auch ein armer Mann.

Da ich nun vor Begierde, das Lied zu haben, mir in die Haare fuhr, tröſtete ſie mich und ſagte: der Organiſt der Peterskirche käme öfter um Muskatnuß in ihres Vaters Gewölbe, den wolle ſie bitten, Alles auf Noten zu bringen. Ich könnte es nach ein paar Tagen dort abholen. Hierauf nahm ſie ihren Korb und ging, wobei ich ihr das Geleite bis zur Stiege gab. Auf der oberſten Stufe die letzte Verbeugung machend, überraſchte mich der Kanzleivorſteher, der mich an meine Arbeit gehen hieß und auf das Mädchen ſchalt, an dem, wie er behauptete, kein gutes Haar

sei. Ich war darüber heftig erzürnt und wollte ihm eben antworten, daß ich, mit seiner Erlaubniß, vom Gegentheile überzeugt sei, als ich bemerkte, daß er bereits in sein Zimmer zurückgegangen war, weßhalb ich mich faßte und ebenfalls an meinen Schreibtisch ging. Doch ließ er sich seit dieser Zeit nicht nehmen, daß ich ein liederlicher Beamter und ein ausschweifender Mensch sei.

Ich konnte auch wirklich desselben und die darauf folgenden Tage kaum etwas Vernünftiges arbeiten, so ging mir das Lied im Kopfe herum, und ich war wie verloren. Ein paar Tage vergangen, wußte ich wieder nicht, ob es schon Zeit sei, die Noten abzuholen oder nicht. Der Organist, hatte das Mädchen gesagt, kam in ihres Vaters Laden, um Muskatnuß zu kaufen; die konnte er nur zu Bier gebrauchen. Nun war seit einiger Zeit kühles Wetter und daher wahrscheinlich, daß der wackere Tonkünstler sich eher an den Wein halten und daher so bald keiner Muskatnuß bedürfen werde. Zu schnell anfragen schien eine unhöfliche Zudringlichkeit, allzu langes Warten konnte für Gleichgültigkeit ausgelegt werden. Mit dem Mädchen auf dem Gange zu sprechen, getraute ich mir nicht, da unsere erste Zusammenkunft bei meinen Kameraden ruchbar geworden war und sie vor Begierde brannten, mir einen Streich zu spielen.

Ich hatte inzwischen die Violine mit Eifer wieder aufgenommen und übte vor der Hand das Fundament gründlich durch, erlaubte mir wohl auch von Zeit zu Zeit, aus dem Kopfe zu spielen, wobei ich aber das Fenster sorgfältig schloß, da ich wußte, daß mein Vortrag mißfiel. Aber wenn ich das Fenster auch öffnete, bekam ich mein Lied doch nicht wieder zu hören. Die Nachbarin sang

theils gar nicht, theils ſo leiſe und bei verſchloſſener Thüre, daß ich nicht zwei Töne unterſcheiden konnte.

Endlich — es waren ungefähr drei Wochen vergangen — vermochte ich's nicht mehr auszuhalten. Ich hatte zwar ſchon durch zwei Abende mich auf die Gaſſe geſtohlen — und das ohne Hut, damit die Dienſtleute glauben ſollten, ich ſuchte nur nach etwas im Hauſe — ſo oft ich aber in die Nähe des Grieslerladens kam, überfiel mich ein ſo heftiges Zittern, daß ich umkehren mußte, ich mochte wollen oder nicht. Endlich aber — wie geſagt — konnte ich's nicht mehr aushalten. Ich nahm mir ein Herz und ging eines Abends — auch diesmal ohne Hut — aus meinem Zimmer die Treppe hinab und feſten Schrittes durch die Gaſſe bis zu dem Grieslerladen, wo ich vor der Hand ſtehen blieb und überlegte, was weiter zu thun ſei. Der Laden war erleuchtet, und ich hörte Stimmen darin. Nach einigem Zögern beugte ich mich vor und lugte von der Seite hinein. Ich ſah das Mädchen hart vor dem Ladentiſche am Lichte ſitzen und in einer hölzernen Mulde Erbſen oder Bohnen leſen. Vor ihr ſtand ein derber, rüſtiger Mann, die Jacke über die Schulter gehängt, eine Art Knittel in der Hand, ungefähr wie ein Fleiſchhauer. Die Beiden ſprachen, offenbar in guter Stimmung, denn das Mädchen lachte einige Male laut auf, ohne ſich aber in ihrer Arbeit zu unterbrechen oder auch nur aufzuſehen. War es meine gezwungene vorgebeugte Stellung oder was ſonſt immer, mein Zittern begann wieder zu kommen; als ich mich plötzlich von rückwärts mit derber Hand angefaßt und nach vorwärts geſchleppt fühlte. In einem Nu ſtand ich im Gewölbe, und als ich, losgelaſſen, mich umſchaute, ſah ich, daß es der Eigenthümer ſelbſt war, der, von

auswärts nach Hauſe kehrend, mich auf der Lauer überraſcht und als verdächtig angehalten hatte. Element! ſchrie er, da ſieht man, wo die Pflaumen hinkommen und die Handvoll Erbſen und Rollgerſte, die im Dunkeln aus den Auslagkörben gemaust werden. Da ſoll ja gleich das Donnerwetter dreinſchlagen! Und damit ging er auf mich los, als ob er wirklich drein ſchlagen wollte.

Ich war wie vernichtet, wurde aber durch den Gedanken, daß man an meiner Ehrlichkeit zweifle, bald wieder zu mir ſelbſt gebracht. Ich verbeugte mich daher ganz kurz und ſagte dem Unhöflichen, daß mein Beſuch nicht ſeinen Pflaumen oder ſeiner Rollgerſte, ſondern ſeiner Tochter gelte. Da lachte der in der Mitte des Ladens ſtehende Fleiſcher laut auf und wendete ſich, zu gehen, nachdem er vorher dem Mädchen ein Paar Worte leiſe zugeflüſtert hatte, die ſie, gleichfalls lachend, durch einen ſchallenden Schlag mit der flachen Hand auf ſeinen Rücken beantwortete. Der Griesler gab dem Weggehenden das Geleit zur Thüre hinaus. Ich hatte derweil ſchon wieder all meinen Muth verloren und ſtand dem Mädchen gegenüber, die gleichgültig ihre Erbſen und Bohnen las, als ob das Ganze ſie nichts anginge. Da polterte der Vater wieder zur Thüre herein. Mordtauſendelement noch einmal, ſagte er, Herr, was ſoll's mit meiner Tochter? — Ich verſuchte, ihm den Zuſammenhang und den Grund meines Beſuches zu erklären. Was Lied? ſagte er, ich will euch Lieder ſingen! wobei er den rechten Arm ſehr verdächtig auf und ab bewegte. — Dort liegt es, ſprach das Mädchen, indem ſie, ohne die Mulde mit Hülſenfrüchten wegzuſetzen, ſich ſammt dem Seſſel ſeitwärts übergebeut und mit der Hand auf den Ladentiſch hinwies.

Ich eilte hin und ſah ein Notenblatt liegen. Es war das Lied. Der Alte war mir aber zuvorgekommen. Er hielt das ſchöne Papier zerknitternd in der Hand. Ich frage, ſagte er, was das abgibt? Wer iſt der Menſch? — Es iſt ein Herr aus der Kanzlei, erwiderte ſie, indem ſie eine wurmſtichige Erbſe etwas weiter als die andern von ſich warf. — Ein Herr aus der Kanzlei? rief er, im Dunkeln, ohne Hut? — Den Mangel des Hutes erklärte ich durch den Umſtand, daß ich ganz in der Nähe wohnte, wobei ich das Haus bezeichnete. Das Haus weiß ich, rief er. Da wohnt Niemand drinnen als der Hofrath — hier nannte er den Namen meines Vaters — und die Bedienten kenne ich alle. Ich bin der Sohn des Hofraths, ſagte ich, leiſe, als ob's eine Lüge wäre. — Mir ſind im Leben viele Veränderungen vorgekommen, aber noch keine ſo plötzliche, als bei dieſen Worten in dem ganzen Weſen des Mannes vorging. Der zum Schmähen geöffnete Mund blieb offen ſtehen, die Augen drohten noch immer, aber um den untern Theil des Geſichtes fing an, eine Art Lächeln zu ſpielen, das ſich immer mehr Platz machte. Das Mädchen blieb in ihrer Gleichgültigkeit und gebückten Stellung, nur daß ſie ſich die losgegangenen Haare, fortarbeitend, hinter die Ohren zurückſtrich. Der Sohn des Herrn Hofraths? ſchrie endlich der Alte, in deſſen Geſichte die Aufheiterung vollkommen geworden war. Wollen Euer Gnaden ſich's vielleicht bequem machen? Barbara, einen Stuhl! Das Mädchen bewegte ſich widerwillig auf dem ihren. Nu, wart, Tuckmauſer! ſagte er, indem er ſelbſt einen Korb von ſeinem Platze hob und den darunter geſtellten Seſſel mit dem Vortuche vom Staube reinigte. Hohe Ehre, fuhr er fort. Der Herr Hofrath — der Herr

Sohn, wollt' ich ſagen, practiciren alſo auch die Muſik? Singen vielleicht, wie meine Tochter, oder vielmehr ganz anders, nach Noten, nach der Kunſt? — Ich erklärte ihm, daß ich von Natur keine Stimme hätte. — Oder ſchlagen Klavizimbel, wie die vornehmen Leute zu thun pflegen? — Ich ſagte, daß ich die Geige ſpiele. — Habe auch in meiner Jugend gekratzt auf der Geige, rief er. Bei dem Worte Kratzen blickte ich unwillkürlich auf das Mädchen hin und ſah, daß ſie ganz ſpöttiſch lächelte, was mich ſehr verdroß.

Sollten ſich des Mädels annehmen, heißt das in der Muſik, fuhr er fort. Singt eine gute Stimme, hat auch ſonſt ihre Qualitäten, aber das Feine, lieber Gott, wo ſoll's herkommen? wobei er Daumen und Zeigefinger der rechten Hand wiederholt übereinander ſchob. Ich war ganz beſchämt, daß man mir unverdienter Weiſe ſo bedeutende muſikaliſche Kenntniſſe zutraute, und wollte eben den wahren Stand der Sache auseinander ſetzen, als ein außen Vorübergehender in den Laden hineinrief: Guten Abend alle miteinander! Ich erſchrak, denn es war die Stimme eines der Bedienten unſeres Hauſes. Auch der Griesler hatte ſie erkannt. Die Spitze der Zunge vorſchiebend und die Schulter emporgehoben, flüſterte er: Waren einer der Herren Bedienten des gnädigen Papa. Konnten Sie aber nicht erkennen, ſtanden mit dem Rücken gegen die Thüre. Letzteres verhielt ſich wirklich ſo. Aber das Gefühl des Heimlichen, Unrechten ergriff mich qualvoll. Ich ſtammelte nur ein paar Worte zum Abſchied und ging. Ja, ſelbſt mein Lied hätte ich vergeſſen, wäre mir nicht der Alte auf die Straße nachgeſprungen, wo er mir's in die Hand ſteckte.

So gelangte ich nach Hauſe, auf mein Zimmer, und wartete der Dinge, die da kommen ſollten. Und ſie blieben

nicht aus. Der Bediente hatte mich dennoch erkannt. Ein paar Tage darauf trat der Sekretär meines Vaters zu mir auf die Stube und kündigte mir an, daß ich das elterliche Haus zu verlassen hätte. Alle meine Gegenreden waren fruchtlos. Man hatte mir in einer entfernten Vorstadt ein Kämmerchen gemiethet, und so war ich denn ganz aus der Nähe der Angehörigen verbannt. Auch meine Sängerin bekam ich nicht mehr zu sehen. Man hatte ihr den Kuchenhandel auf der Kanzlei eingestellt, und ihres Vaters Laden zu betreten, konnte ich mich nicht entschließen, da ich wußte, daß es dem meinigen mißfiel. Ja, als ich dem alten Griesler zufällig auf der Straße begegnete, wandte er sich mit einem grimmigen Gesichte von mir ab, und ich war wie niedergedonnert. Da holte ich denn, halbe Tage lang allein, meine Geige hervor und spielte und übte.

Es sollte aber noch schlimmer kommen. Das Glück unseres Hauses ging abwärts. Mein jüngster Bruder, ein eigenwilliger, ungestümer Mensch, Offizier bei den Dragonern, mußte eine unbesonnene Wette, in Folge der er, vom Ritt erhitzt, mit Pferd und Rüstung durch die Donau schwamm — es war tief in Ungarn — mit dem Leben bezahlen. Der ältere, geliebteste, war in einer Provinz am Rathstisch angestellt. In immerwährender Widersetzlichkeit gegen seinen Landesvorgesetzten und, wie sie sagten, heimlich dazu von unserem Vater aufgemuntert, erlaubte er sich sogar unrichtige Angaben, um seinem Gegner zu schaden. Es kam zur Untersuchung, und mein Bruder ging heimlich aus dem Lande. Die Feinde unseres Vaters, deren viele waren, benützten den Anlaß, ihn zu stürzen. Von allen Seiten angegriffen und ohnehin ingrimmig über die Abnahme seines Einflusses, hielt er täglich die angrei-

ſendſten Reden in der Rathsſitzung. Mitten in einer derſelben traf ihn ein Schlagfluß. Er wurde ſprachlos nach Hauſe gebracht. Ich ſelbſt erfuhr nichts davon. Des andern Tages auf der Kanzlei bemerkte ich wohl, daß ſie heimlich flüſterten und mit den Fingern nach mir wieſen. Ich war aber derlei ſchon gewohnt und hatte kein Arges. Freitags darauf — es war Mittwochs geweſen — wurde mir plötzlich ein ſchwarzer Anzug mit Flor auf die Stube gebracht. Ich erſtaunte und fragte und erfuhr —. Mein Körper iſt ſonſt ſtark und widerhältig, aber da fiel's mich an mit Macht. Ich ſank beſinnungslos zu Boden. Sie trugen mich ins Bette, wo ich fieberte und irre ſprach den Tag hindurch und die ganze Nacht. Des andern Morgens hatte die Natur die Oberhand gewonnen, aber mein Vater war todt und begraben.

Ich hatte ihn nicht mehr ſprechen können; ihn nicht um Verzeihung bitten wegen all des Kummers, den ich ihm gemacht; nicht mehr danken für die unverdienten Gnaden — ja, Gnaden! denn ſeine Meinung war gut, und ich hoffe ihn einſt wiederzufinden, wo wir nach unſern Abſichten gerichtet werden und nicht nach unſern Werken.

Ich blieb mehrere Tage auf meinem Zimmer, kaum daß ich Nahrung zu mir nahm. Endlich ging ich doch hervor, aber gleich nach Tiſche wieder nach Hauſe, und nur des Abends irrte ich in den dunkeln Straßen umher, wie Kain, der Brudermörder. Die väterliche Wohnung war mir dabei ein Schreckbild, dem ich ſorgfältigſt aus dem Wege ging. Einmal aber, gedankenlos vor mich hinſtarrend, fand ich mich plötzlich in der Nähe des gefürchteten Hauſes. Meine Kniee zitterten, daß ich mich anhalten mußte. Hinter mir an die Wand greifend, erkenne ich

die Thüre des Grieslerladens und darin ſitzend Barbara, einen Brief in der Hand, neben ihr das Licht auf dem Ladentiſche und hart dabei in aufrechter Stellung ihr Vater, der ihr zuzuſprechen ſchien. Und wenn es mein Leben gegolten hätte, ich mußte eintreten. Niemanden zu haben, dem man ſein Leid klagen kann, Niemanden, der Mitleid fühlt! Der Alte, wußte ich wohl, war auf mich erzürnt, aber das Mädchen ſollte mir ein gutes Wort geben. Doch kam es ganz entgegengeſetzt. Barbara ſtand auf, als ich eintrat, warf mir einen hochmüthigen Blick zu und ging in die Nebenkammer, deren Thüre ſie abſchloß. Der Alte aber faßte mich bei der Hand, hieß mich niederſitzen, tröſtete mich, meinte aber auch, ich ſei nun ein reicher Mann und hätte mich um Niemanden mehr zu kümmern. Er fragte, wie viel ich geerbt hätte. Ich wußte das nicht. Er forderte mich auf, zu den Gerichten zu gehen, was ich verſprach. In den Kanzleien, meinte er, ſei nichts zu machen. Ich ſollte meine Erbſchaft im Handel anlegen. Knoppern und Früchte würfen guten Profit ab; ein Compagnon, der ſich darauf verſtände, könnte Groſchen in Gulden verwandeln. Er ſelbſt habe ſich einmal viel damit abgegeben. Dabei rief er wiederholt nach dem Mädchen, die aber kein Lebenszeichen von ſich gab. Doch ſchien mir, als ob ich an der Thüre zuweilen raſcheln hörte. Da ſie aber immer nicht kam und der Alte nur vom Gelde redete, empfahl ich mich endlich und ging, wobei der Mann bedauerte, mich nicht begleiten zu können, da er allein im Laden ſei. Ich war traurig über meine verfehlte Hoffnung und doch wunderbar getröſtet. Als ich auf der Straße ſtehen blieb und nach dem Hauſe meines Vaters hinüberblickte, hörte ich plötzlich hinter mir eine Stimme, die ge-

dämpft und im Tone des Unwillens ſprach: Trauen Sie nicht gleich Jedermann, man meint es nicht gut mit Ihnen. So ſchnell ich mich umkehrte, ſah ich doch Niemand; nur das Klirren eines Fenſters im Erdgeſchoſſe, das zu des Grieslers Wohnung gehörte, belehrte mich, wenn ich auch die Stimme nicht erkannt hätte, daß Barbara die geheime Warnerin war. Sie hatte alſo doch gehört, was im Laden geſprochen worden. Wollte ſie mich vor ihrem Vater warnen? oder war ihr zu Ohren gekommen, daß gleich nach meines Vaters Tode theils Kollegen aus der Kanzlei, theils andere, ganz unbekannte Leute mich mit Bitten um Unterſtützung und Nothhülfe angegangen, ich auch zugeſagt, wenn ich erſt zu Geld kommen würde. Was einmal verſprochen, mußte ich halten, in Zukunft aber beſchloß ich vorſichtiger zu ſein. Ich meldete mich wegen meiner Erbſchaft. Es war weniger, als man geglaubt hatte, aber doch ſehr viel, nahe an eilftauſend Gulden. Mein Zimmer wurde den ganzen Tag von Bittenden und Hülfeſuchenden nicht leer. Ich war aber beinahe hart geworden und gab nur, wo die Noth am Größten war. Auch Barbara's Vater kam. Er ſchmälte, daß ich ſie ſchon drei Tage nicht beſucht, worauf ich der Wahrheit gemäß erwiderte, daß ich fürchte, ſeiner Tochter zur Laſt zu ſein. Er aber ſagte, das ſolle mich nicht kümmern, er habe ihr ſchon den Kopf zurecht geſetzt, wobei er auf eine boshafte Art lachte, ſo daß ich erſchrak. Dadurch an Barbara's Warnung rückerinnert, verhehlte ich, als wir bald im Geſpräche darauf kamen, den Betrag meiner Erbſchaft; auch ſeinen Handelsvorſchlägen wich ich geſchickt aus.

Wirklich lagen mir bereits andere Ausſichten im Kopfe. In der Kanzlei, wo man mich nur meines Vaters wegen

geduldet hatte, war mein Platz bereits durch einen Andern besetzt, was mich, da kein Gehalt damit verbunden war, wenig kümmerte. Aber der Secretär meines Vaters, der durch die letzten Ereignisse brodlos geworden, theilte mir den Plan zur Errichtung eines Auskunfts-, Copir- und Ueberſetzungs-Comptoirs mit, wozu ich die ersten Einrichtungskosten vorschießen sollte, indeß er selbst die Direction zu übernehmen bereit war. Auf mein Andringen wurden die Copirarbeiten auch auf Musikalien ausgedehnt, und nun war ich in meinem Glücke. Ich gab das erforderliche Geld, ließ mir aber, schon vorsichtig geworden, eine Handschrift darüber ausstellen. Die Caution für die Anstalt, die ich gleichfalls vorschoß, schien, obgleich beträchtlich, kaum der Rede werth, da sie bei den Gerichten hinterlegt werden mußte und dort mein blieb, als hätte ich sie in meinem Schranke.

Die Sache war abgethan, und ich fühlte mich erleichtert, erhoben, zum ersten Male in meinem Leben selbständig, ein Mann. Kaum daß ich meines Vaters noch gedachte. Ich bezog eine bessere Wohnung, änderte Einiges in meiner Kleidung und ging, als es Abend geworden, durch wohlbekannte Straßen nach dem Grieslerladen, wobei ich mit den Füßen schlenkerte und mein Lied zwischen den Zähnen summte, obwohl nicht ganz richtig. Das B in der zweiten Hälfte habe ich mit der Stimme nie treffen können. Froh und guter Dinge langte ich an, aber ein eiskalter Blick Barbara's warf mich sogleich in meine frühere Zaghaftigkeit zurück. Der Vater empfing mich aufs Beste, sie aber that, als ob Niemand zugegen wäre, fuhr fort, Papierdüten zu wickeln, und mischte sich mit keinem Worte in unser Gespräch. Nur als die Rede auf meine Erbschaft

kam, fuhr ſie mit halbem Leibe empor und ſagte faſt drohend: Vater! worauf der Alte ſogleich den Gegenſtand änderte. Sonſt ſprach ſie den ganzen Abend nichts, gab mir keinen zweiten Blick, und als ich mich endlich empfahl, klang ihr: Guten Abend! beinahe wie ein: Gott ſei Dank!

Aber ich kam wieder und wieder, und ſie gab allmählich nach. Nicht als ob ich ihr irgend etwas zu Danke gemacht hätte. Sie ſchalt und tadelte mich unaufhörlich. Alles war ungeſchickt; Gott hatte mir zwei linke Hände erſchaffen; mein Rock ſaß wie an einer Vogelſcheuche; ich ging wie die Enten, mit einer Anmahnung an den Haushahn. Beſonders zuwider war ihr meine Höflichkeit gegen die Kunden. Da ich nämlich bis zur Eröffnung der Copiranſtalt ohne Beſchäftigung war und überlegte, daß ich dort mit dem Publikum zu thun haben würde, ſo nahm ich, als Vorübung, an dem Kleinverkauf im Grieslergewölbe thätigen Antheil, was mich oft halbe Tage lang feſthielt. Ich wog Gewürz ab, zählte den Knaben Nüſſe und Welſchpflaumen zu, gab klein Geld heraus; letzteres nicht ohne häufige Irrungen, wo denn immer Barbara dazwiſchen fuhr, gewaltthätig wegnahm, was ich eben in den Händen hielt, und mich vor den Kunden verlachte und verſpottete. Machte ich einem der Käufer einen Bückling oder empfahl mich ihnen, ſo ſagte ſie barſch, ehe die Leute noch zur Thüre hinaus waren: Die Waare empfiehlt! und kehrte mir den Rücken. Manchmal aber wieder war ſie ganz Güte. Sie hörte mir zu, wenn ich erzählte, was in der Stadt vorging; aus meinen Kinderjahren; von dem Beamtenweſen in der Kanzlei, wo wir uns zuerſt kennen gelernt. Dabei ließ ſie mich aber immer allein ſprechen und

gab nur durch einzelne Worte ihre Billigung oder — was öfter der Fall war — ihre Mißbilligung zu erkennen.

Von Muſik oder Geſang war nie die Rede. Erſtlich meinte ſie, man müſſe entweder ſingen oder das Maul halten, zu reden ſei da nichts. Das Singen ſelbſt aber ging nicht an. Im Laden war es unziemlich, und die Hinterſtube, die ſie und ihr Vater gemeinſchaftlich bewohnten, durfte ich nicht betreten. Einmal aber, als ich unbemerkt zur Thüre hereintrat, ſtand ſie eben, auf den Zehenſpitzen emporgerichtet, den Rücken mir zugekehrt und mit den erhobenen Händen, wie man nach etwas ſucht, auf einem der höheren Stellbretter herumtaſtend. Und dabei ſang ſie leiſe in ſich hinein. — Es war das Lied, mein Lied! — Sie aber zwitſcherte wie eine Grasmücke, die am Bache das Hälslein wäſcht und das Köpfchen herumwirft und die Federn ſträubt und wieder glättet mit dem Schnäblein. Mir war, als ginge ich auf grünen Wieſen. Ich ſchlich näher und näher und war ſchon ſo nahe, daß das Lied nicht mehr von außen, daß es aus mir herauszutönen ſchien, ein Geſang der Seelen. Da konnte ich mich nicht mehr halten und faßte mit beiden Händen ihren in der Mitte nach vorn ſtrebenden und mit den Schultern gegen mich geſenkten Leib. Da aber kam's. Sie wirbelte wie ein Kreiſel um ſich ſelbſt. Glutroth vor Zorn im Geſichte, ſtand ſie vor mir da; ihre Hand zuckte, und ehe ich mich entſchuldigen konnte —

Sie hatten, wie ich ſchon früher berichtet, auf der Kanzlei öfter von einer Ohrfeige erzählt, die Barbara, noch als Kuchenhändlerin, einem Zudringlichen gegeben. Was ſie da ſagten von der Stärke des eher klein zu nennenden Mädchens und der Schwungkraft ihrer Hand, ſchien

höchlich und zum Scherze übertrieben. Es verhielt ſich aber wirklich ſo und ging ins Rieſenhafte. Ich ſtand wie vom Donner getroffen. Die Lichter tanzten mir vor den Augen. — Aber es waren Himmelslichter. Wie Sonne, Mond und Sterne; wie die Engelein, die Verſteckens ſpielen und dazu ſingen. Ich hatte Erſcheinungen, ich war verzückt. Sie aber, kaum minder erſchrocken als ich, fuhr mit ihrer Hand wie begütigend über die geſchlagene Stelle. Es mag wohl zu ſtark ausgefallen ſein, ſagte ſie, und — wie ein zweiter Blitzſtrahl — fühlte ich plötzlich ihren warmen Athem auf meiner Wange und ihre zwei Lippen, und ſie küßte mich; nur leicht, leicht; aber es war ein Kuß, auf dieſe meine Wange, hier! Dabei klatſchte der alte Mann auf ſeine Backe, und die Thränen traten ihm aus den Augen. Was nun weiter geſchah, weiß ich nicht, fuhr er fort. Nur daß ich auf ſie losſtürzte und ſie in die Wohnſtube lief und die Glasthüre zuhielt, während ich von der andern Seite nachdrängte. Wie ſie nun, zuſammengekrümmt und mit aller Macht ſich entgegenſtemmend, gleichſam an dem Thürfenſter klebte, nahm ich mir ein Herz, verehrteſter Herr, und gab ihr ihren Kuß heftig zurück, durch das Glas.

Oho, hier geht's luſtig her! hörte ich hinter mir rufen. Es war der Grieſler, der eben nach Hauſe kam. Nu, was ſich neckt — ſagte er. Komm nur heraus, Bärbe, und mach' keine Dummheiten! Einen Kuß in Ehren kann Niemand wehren. — Sie aber kam nicht. Ich ſelbſt entfernte mich nach einigen halb bewußtlos geſtotterten Worten, wobei ich den Hut des Grieslers ſtatt des meinigen nahm, den er lachend mir in der Hand austauſchte. Das war, wie ich ihn ſchon früher nannte, der Glückstag meines

Lebens. Faſt hätte ich geſagt: der einzige, was aber nicht wahr wäre, denn der Menſch hat viele Gnaden von Gott.

Ich wußte nicht recht, wie ich im Sinne des Mädchens ſtand. Sollte ich ſie mir mehr erzürnt oder mehr begütigt denken? Der nächſte Beſuch koſtete einen ſchweren Entſchluß. Aber ſie war gut. Demüthig und ſtill, nicht auffahrend wie ſonſt, ſaß ſie da bei einer Arbeit. Sie winkte mit dem Kopfe auf einen nebenſtehenden Schemel, daß ich mich ſetzen und ihr helfen ſollte. So ſaßen wir denn und arbeiteten. Der Alte wollte hinausgehen. Bleibt doch da, Vater, ſagte ſie; was Ihr beſorgen wollt, iſt ſchon abgethan. Er trat mit dem Fuße hart auf den Boden und blieb. Ab- und zugehend ſprach er von Dieſem und Jenem, ohne daß ich mich in das Geſpräch zu miſchen wagte. Da ſtieß das Mädchen plötzlich einen kleinen Schrei aus. Sie hatte ſich beim Arbeiten einen Finger geritzt, und obgleich ſonſt gar nicht weichlich, ſchlenkerte ſie mit der Hand hin und her. Ich wollte zuſehen, aber ſie bedeutete mich, fortzufahren. Alfanzerei und kein Ende! brummte der Alte, und vor das Mädchen hintretend, ſagte er mit ſtarker Stimme: Was zu beſorgen war, iſt noch gar nicht gethan! und ſo ging er ſchallenden Trittes zur Thüre hinaus. Ich wollte nun anfangen, mich von geſtern her zu entſchuldigen; ſie aber unterbrach mich und ſagte: Laſſen wir Das und ſprechen wir jetzt von geſcheitern Dingen.

Sie hob den Kopf empor, maß mich vom Scheitel bis zur Zehe und fuhr in ruhigem Tone fort: Ich weiß kaum ſelbſt mehr den Anfang unſerer Bekanntſchaft, aber Sie kommen ſeit einiger Zeit öfter und öfter, und wir haben uns an Sie gewöhnt. Ein ehrliches Gemüth wird Ihnen Niemand abſtreiten, aber Sie ſind ſchwach, immer auf

Nebendinge gerichtet, ſo daß Sie kaum im Stande wären, Ihren eigenen Sachen ſelbſt vorzuſtehen. Da wird es denn Pflicht und Schuldigkeit von Freunden und Bekannten, ein Einſehen zu haben, damit Sie nicht zu Schaden kommen. Sie verſitzen hier halbe Tage im Laden, zählen und wägen, meſſen und markten; aber dabei kommt nichts heraus. Was gedenken Sie in Zukunft zu thun, um Ihr Fortkommen zu haben? Ich erwähnte der Erbſchaft meines Vaters. Die mag recht groß ſein, ſagte ſie. Ich nannte den Betrag. Das iſt viel und wenig, erwiderte ſie. Viel, um etwas damit anzufangen; wenig, um vom Breiten zu zehren. Mein Vater hat Ihnen zwar einen Vorſchlag gethan, ich rieth Ihnen aber ab. Denn einmal hat er ſchon ſelbſt Geld bei derlei Dingen verloren, dann, ſetzte ſie mit geſenkter Stimme hinzu, iſt er ſo gewohnt, von Fremden Gewinn zu ziehen, daß er es Freunden vielleicht auch nicht beſſer machen würde. Sie müſſen Jemand an der Seite haben, der es ehrlich meint. — Ich wies auf ſie. — Ehrlich bin ich, ſagte ſie. Dabei legte ſie die Hand auf die Bruſt, und ihre Augen, die ſonſt ins Graulichte ſpielten, glänzten hellblau, himmelblau. Aber mit mir hat's eigene Wege. Unſer Geſchäft wirft wenig ab, und mein Vater geht mit dem Gedanken um, einen Schenkladen aufzurichten. Da iſt denn kein Platz für mich. Mir bliebe nur Handarbeit, denn dienen mag ich nicht. Und dabei ſah ſie aus wie eine Königin. Man hat mir zwar einen andern Antrag gemacht, fuhr ſie fort, indem ſie einen Brief aus ihrer Schürze zog und halb widerwillig auf den Ladentiſch warf; aber da müßte ich fort von hier. — Und weit? fragte ich. — Warum, was kümmert Sie Das? — Ich erklärte, daß ich an denſelben Ort hinziehen wollte. —

Sind Sie ein Kind! ſagte ſie. Das ginge nicht an und wären ganz andere Dinge. Aber wenn Sie Vertrauen zu mir haben und gerne in meiner Nähe ſind, ſo bringen Sie den Putzladen an ſich; der hier nebenan zu Verkauf ſteht. Ich verſtehe das Werk, und um den bürgerlichen Gewinn aus Ihrem Gelde dürften Sie nicht verlegen ſein. Auch fänden Sie ſelbſt mit Rechnen und Schreiben eine ordentliche Beſchäftigung. Was ſich etwa noch weiter ergäbe, davon wollen wir jetzt nicht reden. Aber ändern müßten Sie ſich! Ich haſſe die weibiſchen Männer.

Ich war aufgeſprungen und griff nach meinem Hute. Was iſt? wo wollen Sie hin? fragte ſie. Alles abbeſtellen, ſagte ich mit kurzem Athem. — Was denn? — Ich erzählte ihr nun meinen Plan zur Errichtung eines Schreib- und Auskunfts-Comptoirs. Da kommt nicht viel heraus, meinte ſie. Auskunft einziehen kann ein Jeder ſelbſt, und ſchreiben hat auch ein Jeder gelernt in der Schule. Ich bemerkte, daß auch Muſikalien copirt werden ſollten, was nicht Jedermanns Sache ſei. Kommen Sie ſchon wieder mit ſolchen Albernheiten? fuhr ſie mich an. Laſſen Sie das Muſiciren und denken Sie auf die Nothwendigkeit! Auch wären Sie nicht im Stande, einem Geſchäfte ſelbſt vorzuſtehen. Ich erklärte, daß ich einen Compagnon gefunden hätte. — Einen Compagnon? rief ſie aus. Da will man Sie gewiß betrügen! Sie haben doch noch kein Geld hergegeben? — Ich zitterte, ohne zu wiſſen, warum. — Haben Sie Geld gegeben? fragte ſie noch einmal. Ich geſtand die dreitauſend Gulden zur erſten Einrichtung. — Dreitauſend Gulden? rief ſie, ſo vieles Geld! — Das Uebrige, fuhr ich fort, iſt bei den Gerichten hinterlegt und jedenfalls ſicher. — Alſo noch mehr? ſchrie ſie auf. — Ich

gab den Betrag der Caution an. — Und haben Sie die selbst bei den Gerichten angelegt? — Es war durch meinen Compagnon geschehen. — Sie haben doch einen Schein darüber? — Ich hatte keinen Schein. — Und wie heißt Ihr sauberer Compagnon? fragte sie weiter. Ich war einigermaßen beruhigt, ihr den Secretär meines Vaters nennen zu können.

Gott der Gerechte! rief sie aufspringend und die Hände zusammenschlagend. Vater! Vater! — Der Alte trat herein. — Was habt Ihr heute aus den Zeitungen gelesen? — Von dem Secretarius? sprach er. — Wohl, wohl! — Nun, der ist durchgegangen, hat Schulden über Schulden hinterlassen und die Leute betrogen. Sie verfolgen ihn mit Steckbriefen! — Vater, rief sie, Den da hat er auch betrogen! Er hat ihm auch sein Geld anvertraut. Er ist zu Grunde gerichtet. — Potz Dummköpfe und kein Ende! schrie der Alte. Hab' ich's nicht immer gesagt? Aber das war ein Entschuldigen. Einmal lachte sie über ihn, dann war er wieder ein redliches Gemüth. Aber ich will dazwischen fahren! Ich will zeigen, wer Herr im Hause ist. Du, Barbara, marsch hinein in die Kammer! Sie aber, Herr, machen Sie, daß Sie fortkommen, und verschonen uns künftig mit Ihren Besuchen. Hier wird kein Almosen gereicht. — Vater, sagte das Mädchen, seid nicht hart gegen ihn, er ist ja doch unglücklich genug. — Eben darum, rief der Alte, will ich's nicht auch werden. Das, Herr, fuhr er fort, indem er auf den Brief zeigte, den Barbara vorher auf den Tisch geworfen hatte, das ist ein Mann! Hat Grütz' im Kopfe und Geld im Sack. Betrügt Niemanden, läßt sich aber auch nicht betrügen; und Das ist die Hauptsache bei der Ehrlichkeit. — Ich stotterte,

daß der Verluſt der Caution noch nicht gewiß ſei. — Ja, rief er, wird ein Narr geweſen ſein, der Secretarius! Ein Schelm iſt er, aber pfiffig. Und nun gehen Sie nur raſch, vielleicht holen Sie ihn noch ein! Dabei hatte er mir die flache Hand auf die Schulter gelegt und ſchob mich gegen die Thüre. Ich wich dem Drucke ſeitwärts aus und wendete mich gegen das Mädchen, die, auf den Ladentiſch geſtützt, da ſtand, die Augen auf den Boden gerichtet, wobei die Bruſt heftig auf- und niederging. Ich wollte mich ihr nähern, aber ſie ſtieß zornig mit dem Fuße auf den Boden, und als ich meine Hand ausſtreckte, zuckte ſie mit der ihren halb empor, als ob ſie mich wieder ſchlagen wollte. Da ging ich, und der Alte ſchloß die Thüre hinter mir zu.

Ich wankte durch die Straßen zum Thor hinaus, ins Feld. Manchmal fiel mich die Verzweiflung an, dann kam aber wieder Hoffnung. Ich erinnerte mich, bei Anlegung der Caution den Secretär zum Handelsgerichte begleitet zu haben. Dort hatte ich unter dem Thorwege gewartet, und er war allein hinaufgegangen. Als er herabkam, ſagte er, Alles ſei berichtigt, der Empfangsſchein werde mir ins Haus geſchickt werden. Letzteres war freilich nicht geſchehen, aber Möglichkeit blieb noch immer. Mit anbrechendem Tage kam ich zur Stadt zurück. Mein erſter Gang war in die Wohnung des Secretärs. Aber die Leute lachten und fragten, ob ich die Zeitungen nicht geleſen hätte? Das Handelsgericht lag nur wenige Häuſer davon ab. Ich ließ in den Büchern nachſchlagen, aber weder ſein Name, noch meiner kamen darin vor. Von einer Einzahlung keine Spur. So war denn mein Unglück gewiß. Ja, beinahe wäre es noch ſchlimmer gekommen. Denn da ein Geſellſchaftscontract beſtand, wollten mehrere ſeiner

Kgl. Bibl.
Berlin

Gläubiger auf meine Perſon greifen. Aber die Gerichte gaben es nicht zu. Lob und Dank ſei ihnen dafür geſagt! Obwohl es auf Eines herausgekommen wäre.

In all dieſen Widerwärtigkeiten war mir, geſtehe ich's nur, der Griesler und ſeine Tochter ganz in den Hintergrund getreten. Nun, da es ruhiger wurde und ich anfing, zu überlegen, was etwa weiter geſchehen ſollte, kam mir die Erinnerung an den letzten Abend lebhaft zurück. Den Alten, eigennützig, wie er war, begriff ich ganz wohl, aber das Mädchen! Manchmal kam mir in den Sinn, daß, wenn ich das Meinige zu Rathe gehalten und ihr eine Verſorgung hätte anbieten können, ſie wohl gar — aber ſie hätte mich nicht gemocht. — Dabei beſah er mit auseinander fallenden Händen ſeine ganze dürftige Geſtalt. — Auch war ihr mein höfliches Benehmen gegen Jedermann immer zuwider.

So verbrachte ich ganze Tage, ſann und überlegte. Eines Abends im Zwielicht — es war die Zeit, die ich gewöhnlich im Laden zuzubringen pflegte — ſaß ich wieder und verſetzte mich in Gedanken an die gewohnte Stelle. Ich hörte ſie ſprechen, auf mich ſchmähen, ja es ſchien, ſie verlachten mich. Da raſchelte es plötzlich an der Thüre, ſie ging auf, und ein Frauenzimmer trat herein. — Es war Barbara. — Ich ſaß auf meinem Stuhl angenagelt, als ob ich ein Geſpenſt ſähe. Sie war blaß und trug ein Bündel unter dem Arme. In die Mitte des Zimmers gekommen, blieb ſie ſtehen, ſah rings an den kahlen Wänden umher, dann nach abwärts auf das ärmliche Geräthe und ſeufzte tief. Dann ging ſie an den Schrank, der zur Seite an der Mauer ſtand, wickelte ihr Packet auseinander, das einige Hemden und Tücher enthielt — ſie hatte in

der letzten Zeit meine Wäsche besorgt — zog die Schublade heraus, schlug die Hände zusammen, als sie den spärlichen Inhalt sah, fing aber gleich darauf an, die Wäsche in Ordnung zu bringen und die mitgebrachten Stücke einzureihen. Darauf trat sie ein paar Schritte vom Schranke hinweg, und die Augen auf mich gerichtet, wobei sie mit dem Finger auf die offene Schublade zeigte, sagte sie: Fünf Hemden und drei Tücher. So viel habe ich gehabt, so viel bringe ich zurück. Dann drückte sie langsam die Schublade zu, stützte sich mit der Hand auf den Schrank und fing laut an zu weinen. Es schien fast, als ob ihr schlimm würde, denn sie setzte sich auf einen Stuhl neben dem Schranke, verbarg das Gesicht in ihr Tuch, und ich hörte aus den stoßweise geholten Athemzügen, daß sie noch immer fortweinte. Ich war leise in ihre Nähe getreten und faßte ihre Hand, die sie mir gutwillig ließ. Als ich aber, um ihre Blicke auf mich zu ziehen, an dem schlaff hängenden Arme bis zum Ellenbogen emporrückte, stand sie rasch auf, machte ihre Hand los und sagte in gefaßtem Tone: Was nützt Das alles? Es ist nun einmal so. Sie haben es selbst gewollt. Sich und uns haben Sie unglücklich gemacht; aber freilich sich selbst am Meisten. Eigentlich verdienen Sie kein Mitleid — hier wurde sie immer heftiger — wenn man so schwach ist, seine eigenen Sachen nicht in Ordnung halten zu können; so leichtgläubig, daß man Jedem traut, gleichviel, ob es ein Spitzbube ist oder ein ehrlicher Mann. Und doch thut's mir leid um Sie. Ich bin gekommen, um Abschied zu nehmen. Ja, erschrecken Sie nur. Ist's doch Ihr Werk. Ich muß nun hinaus unter die groben Leute, wogegen ich mich so lange gesträubt habe. Aber da ist kein Mittel.

Die Hand habe ich Ihnen schon gegeben, und so leben Sie wohl — für immer. Ich sah, daß ihr die Thränen wieder ins Auge traten, aber sie schüttelte unwillig mit dem Kopfe und ging. Mir war, als hätte ich Blei in den Gliedern. Gegen die Thüre gekommen, wendete sie sich noch einmal um und sagte: Die Wäsche ist jetzt in Ordnung. Sehen Sie zu, daß nichts abgeht. Es werden harte Zeiten kommen. Und nun hob sie die Hand auf, machte wie ein Kreuzeszeichen in die Luft und rief: Gott mit dir, Jakob! — In alle Ewigkeit, Amen! setzte sie leiser hinzu und ging.

Nun erst kam mir der Gebrauch meiner Glieder zurück. Ich eilte ihr nach, und auf dem Treppenabsatze stehend, rief ich ihr nach: Barbara! Ich hörte, daß sie auf der Stiege stehen blieb. Wie ich aber die erste Stufe hinabstieg, sprach sie von unten herauf: Bleiben Sie! und ging die Treppe vollends hinab und zum Thore hinaus.

Ich habe seitdem harte Tage erlebt, keinen aber wie diesen; selbst der darauf folgende war es minder. Ich wußte nämlich doch nicht so recht, wie ich daran war, und schlich daher am kommenden Morgen in der Nähe des Grieslerladens herum, ob mir vielleicht einige Aufklärung würde. Da sich aber nichts zeigte, blickte ich endlich seitwärts in den Laden hinein und sah eine fremde Frau, die abwog und Geld herausgab und zuzählte. Ich wagte mich hinein und fragte, ob sie den Laden an sich gekauft hätte? Zur Zeit noch nicht, sagte sie. — Und wo die Eigenthümer wären? — Die sind heute früh Morgens nach Langenlebarn gereist, — Die Tochter auch? stammelte ich. — Nun freilich auch, sagte sie, sie macht ja Hochzeit dort.

Die Frau mochte mir nun Alles erzählt haben, was ich in der Folge von andern Leuten erfuhr. Der Fleischer des genannten Ortes nämlich — derselbe, den ich zur Zeit meines ersten Besuchs im Laden antraf — hatte dem Mädchen seit lange Heirathsanträge gemacht, denen sie immer auswich, bis sie endlich in den letzten Tagen, von ihrem Vater gedrängt und an allem Uebrigen verzweifelnd, einwilligte. Desselben Morgens waren Vater und Tochter dahin abgereist, und in dem Augenblick, da wir sprachen, war Barbara des Fleischers Frau.

Die Verkäuferin mochte mir, wie gesagt, Das alles erzählt haben, aber ich hörte nicht und stand regungslos, bis endlich Kunden kamen, die mich zur Seite schoben, und die Frau mich anfuhr, ob ich noch sonst etwas wollte? worauf ich mich entfernte.

Sie werden glauben, verehrtester Herr, fuhr er fort, daß ich mich nun als den unglücklichsten aller Menschen fühlte. Und so war es auch im ersten Augenblicke. Als ich aber aus dem Laden heraustrat und, mich umwendend, auf die kleinen Fenster zurückblickte, an denen Barbara so oft gestanden und herausgesehen hatte, da kam eine selige Empfindung über mich. Daß sie nun alles Kummers los war, Frau im eignen Hause, und nicht nöthig hatte, wie wenn sie ihre Tage an einen Herd- und Heimathlosen geknüpft hätte, Kummer und Elend zu tragen, das legte sich wie ein lindernder Balsam auf meine Brust, und ich segnete sie und ihre Wege.

Wie es nun mit mir immer mehr herabkam, beschloß ich, durch Musik mein Fortkommen zu suchen; und so lange der Rest meines Geldes währte, übte und studirte ich mir die Werke großer Meister, vorzüglich der alten,

ein, welche ich abschrieb; und als nun der letzte Groschen ausgegeben war, schickte ich mich an, von meinen Kenntnissen Vortheil zu ziehen, und zwar anfangs in geschlossenen Gesellschaften, wozu ein Gastgebot im Hause meiner Miethfrau den ersten Anlaß gab. Als aber die von mir vorgetragenen Compositionen dort keinen Anklang fanden, stellte ich mich in die Höfe der Häuser, da unter so vielen Bewohnern doch Einige sein mochten, die das Ernste zu schätzen wußten — ja, endlich auf die öffentlichen Spaziergänge, wo ich denn wirklich die Befriedigung hatte, daß Einzelne stehen blieben, zuhörten, mich befragten und nicht ohne Antheil weiter gingen. Daß sie mir dabei Geld hinlegten, beschämte mich nicht. Denn einmal war gerade Das mein Zweck, dann sah ich auch, daß berühmte Virtuosen, welche erreicht zu haben ich mir nicht schmeicheln konnte, sich für ihre Leistungen, und mitunter sehr hoch, honoriren ließen. So habe ich mich, obzwar ärmlich, aber redlich fortgebracht bis diesen Tag.

Nach Jahren sollte mir noch ein Glück zu Theil werden. Barbara kam zurück. Ihr Mann hatte Geld verdient und ein Fleischhauergewerbe in einer der Vorstädte an sich gebracht. Sie war Mutter von zwei Kindern, von denen das älteste Jakob heißt, wie ich. Meine Berufsgeschäfte und die Erinnerung an alte Zeiten erlaubten mir nicht, zudringlich zu sein, endlich ward ich aber selbst ins Haus bestellt, um dem ältesten Knaben Unterricht auf der Violine zu geben. Er hat zwar nur wenig Talent, kann auch nur an Sonntagen spielen, da ihn in der Woche der Vater beim Geschäft verwendet, aber Barbara's Lied, das ich ihn gelehrt, geht doch schon recht gut; und wenn wir so üben und hantieren, singt manchmal die Mutter mit darein.

Sie hat ſich zwar ſehr verändert in den vielen Jahren, iſt ſtark geworden und kümmert ſich wenig mehr um Muſik, aber es klingt noch immer ſo hübſch, wie damals. Und damit ergriff der Alte ſeine Geige und fing an, das Lied zu ſpielen, und ſpielte fort und fort, ohne ſich weiter um mich zu kümmern. Endlich hatte ich's ſatt, ſtand auf, legte ein paar Silberſtücke auf den nebenſtehenden Tiſch und ging, während der Alte eifrig immer fortgeigte.

Bald darauf trat ich eine Reiſe an, von der ich erſt mit einbrechendem Winter zurückkam. Die neuen Bilder hatten die alten verdrängt, und mein Spielmann war ſo ziemlich vergeſſen. Erſt bei Gelegenheit des furchtbaren Eisganges im nächſten Frühjahre und der damit in Verbindung ſtehenden Ueberſchwemmung der niedrig gelegenen Vorſtädte erinnerte ich mich wieder an ihn. Die Umgegend der Gärtnergaſſe war zum See geworden. Für des alten Mannes Leben ſchien nichts zu beſorgen, wohnte er doch hoch oben am Dache, indeß unter den Bewohnern der Erdgeſchoße ſich der Tod ſeine nur zu häufigen Opfer auserſehen hatte. Aber entblößt von aller Hülfe, wie groß mochte ſeine Noth ſein! So lange die Ueberſchwemmung währte, war nichts zu thun, auch hatten die Behörden nach Möglichkeit auf Schiffen Nahrung und Beiſtand den Abgeſchnittenen geſpendet. Als aber die Waſſer verlaufen und die Straßen gangbar geworden waren, beſchloß ich, meinen Antheil an der in Gang gebrachten, zu unglaublichen Summen angewachſenen Collecte perſönlich an die mich zunächſt angehende Adreſſe zu befördern.

Der Anblick der Leopoldſtadt war grauenhaft. In den Straßen zerbrochene Schiffe und Geräthſchaften, in den Erdgeſchoßen zum Theil noch ſtehendes Waſſer und ſchwim-

mende Habe. Als ich, dem Gedränge ausweichend, an ein zugelehntes Hofthor hintrat, gab dieſes nach und zeigte im Thorwege eine Reihe von Leichen, offenbar behufs der amtlichen Inſpection zuſammengebracht und hingelegt; ja, im Innern der Gemächer waren noch hie und da, aufrechtſtehend und an die Gitterfenſter angekrallt, verunglückte Bewohner zu ſehen, die — es fehlte eben an Zeit und Beamten, die gerichtliche Conſtatirung ſo vieler Todesfälle vorzunehmen.

So ſchritt ich weiter und weiter. Von allen Seiten Weinen und Trauergeläute, ſuchende Mütter und irregehende Kinder. Endlich kam ich an die Gärtnergaſſe. Auch dort hatten ſich die ſchwarzen Begleiter eines Leichenzuges aufgeſtellt, doch, wie es ſchien, entfernt von dem Hauſe, das ich ſuchte. Als ich aber näher trat, bemerkte ich wohl eine Verbindung von Anſtalten und Hin- und Hergehenden zwiſchen dem Trauergeleite und der Gärtnerswohnung. Am Hausthor ſtand ein wacker ausſehender, ältlicher, aber noch kräftiger Mann. In hohen Stiefeln, gelben Lederhoſen und langherabgehendem Leibrocke ſah er einem Landfleiſcher ähnlich. Er gab Aufträge, ſprach aber dazwiſchen ziemlich gleichgültig mit den Nebenſtehenden. Ich ging an ihm vorbei und trat in den Hofraum. Die alte Gärtnerin kam mir entgegen, erkannte mich auf der Stelle wieder und begrüßte mich unter Thränen. Geben Sie uns auch die Ehre? ſagte ſie. Ja, unſer armer Alter! der muſicirt jetzt mit den lieben Engeln, die auch nicht viel beſſer ſein können, als er es war ſchon hienieden. Die ehrliche Seele! Saß da oben ſicher in ſeiner Kammer. Als aber das Waſſer kam und er die Kinder ſchreien hörte, da ſprang er herunter und rettete und ſchleppte und trug

und brachte in Sicherheit, daß ihm der Athem ging, wie ein Schmiedegebläs. Ja — wie man denn nicht überall seine Augen haben kann — als sich ganz zuletzt zeigte, daß mein Mann seine Steuerbücher und die paar Gulden Papiergeld im Wandschrank vergessen hatte, nahm der Alte ein Beil, ging ins Wasser, das ihm schon an die Brust reichte, erbrach den Schrank und brachte Alles treulich. Da hatte er sich wohl verkältet, und wie im ersten Augenblicke denn keine Hülfe zu haben war, griff er in die Phantasie und wurde immer schlechter und schlechter, ob wir ihm gleich beistanden nach Möglichkeit und mehr dabei litten, als er selbst. Denn er musicirte in Einem fort, mit der Stimme nämlich, und schlug den Tact und gab Lectionen. Als sich das Wasser ein wenig verlaufen hatte und wir den Bader holen konnten und den Geistlichen, richtete er sich plötzlich im Bette auf, wendete Kopf und Ohr seitwärts, als ob er in der Entfernung etwas gar Schönes hörte, lächelte, sank zurück und war todt. Gehen Sie nur hinauf, er hat oft von Ihnen gesprochen. Die Madam ist auch oben. Wir haben ihn auf unsere Kosten begraben lassen wollen, die Frau Fleischermeisterin gab es aber nicht zu.

Sie drängte mich die steile Treppe hinauf bis zur Dachstube, die offen stand und ganz ausgeräumt war bis auf den Sarg in der Mitte, der, bereits geschlossen, nur der Träger wartete. An dem Kopfende saß eine ziemlich starke Frau, über die Hälfte des Lebens hinaus, im bunt gedruckten Kattunüberrocke, aber mit schwarzem Halstuch und schwarzem Band auf der Haube. Es schien fast, als ob sie nie schön gewesen sein konnte. Vor ihr standen zwei ziemlich erwachsene Kinder, ein Bursche und ein

Mädchen, denen ſie offenbar Unterricht gab, wie ſie ſich beim Leichenzuge zu benehmen hätten. Eben, als ich eintrat, ſtieß ſie dem Knaben, der ſich ziemlich tölpiſch auf den Sarg gelehnt hatte, den Arm herunter und glättete ſorgfältig die herausſtehenden Kanten des Leichentuches wieder zurecht. Die Gärtnersfrau führte mich vor; da fingen aber unten die Poſaunen an zu blaſen, und zugleich erſcholl die Stimme des Fleiſchers von der Straße herauf: Barbara, es iſt Zeit! Die Träger erſchienen, ich zog mich zurück, um Platz zu machen. Der Sarg ward erhoben, hinabgebracht, und der Zug ſetzte ſich in Bewegung. Voraus die Schuljugend mit Kreuz und Fahne, der Geiſtliche mit dem Kirchendiener. Unmittelbar nach dem Sarge die beiden Kinder des Fleiſchers und hinter ihnen das Ehepaar. Der Mann bewegte unausgeſetzt, als in Andacht, die Lippen, ſah aber dabei links und rechts um ſich. Die Frau las eifrig in ihrem Gebetbuche, nur machten ihr die beiden Kinder zu ſchaffen, die ſie einmal vorſchob, dann wieder zurückhielt, wie ihr denn überhaupt die Ordnung des Leichenzuges ſehr am Herzen zu liegen ſchien. Immer aber kehrte ſie wieder zu ihrem Buche zurück. So kam das Geleite zum Friedhof. Das Grab war geöffnet. Die Kinder warfen die erſte Handvoll Erde hinab. Der Mann that ſtehend daſſelbe. Die Frau kniete und hielt ihr Buch nahe an die Augen. Die Todtengräber vollendeten ihr Geſchäft, und der Zug, halb aufgelöst, kehrte zurück. An der Thüre gab es noch einen kleinen Wortwechſel, da die Frau eine Forderung des Leichenbeſorgers offenbar zu hoch fand. Die Begleiter zerſtreuten ſich nach allen Richtungen. Der alte Spielmann war begraben.

Ein paar Tage darauf — es war ein Sonntag —

ging ich, von meiner pſychologiſchen Neugierde getrieben, in die Wohnung des Fleiſchers und nahm zum Vorwande, daß ich die Geige des Alten als Andenken zu beſitzen wünſchte. Ich fand die Familie beiſammen ohne Spur eines zurückgebliebenen beſondern Eindrucks. Doch hing die Geige, mit einer Art Symmetrie geordnet, neben dem Spiegel und einem Kruciſix gegenüber an der Wand. Als ich mein Anliegen erklärte und einen verhältnißmäßig hohen Preis anbot, ſchien der Mann nicht abgeneigt, ein vortheilhaftes Geſchäft zu machen. Die Frau aber fuhr vom Stuhle empor und ſagte: Warum nicht gar! Die Geige gehört unſerem Jakob, und auf ein paar Gulden mehr oder weniger kommt es uns nicht an! Dabei nahm ſie das Inſtrument von der Wand, beſah es von allen Seiten, blies den Staub herab und legte es in die Schublade, die ſie, wie einen Raub befürchtend, heftig zuſtieß und abſchloß. Ihr Geſicht war dabei von mir abgewandt, ſo daß ich nicht ſehen konnte, was etwa darauf vorging. Da nun zu gleicher Zeit die Magd mit der Suppe eintrat und der Fleiſcher, ohne ſich durch den Beſuch ſtören zu laſſen, mit lauter Stimme ſein Tiſchgebet anhob, in das die Kinder gellend einſtimmten, wünſchte ich geſegnete Mahlzeit und ging zur Thüre hinaus. Mein letzter Blick traf die Frau. Sie hatte ſich umgewendet, und die Thränen liefen ihr ſtromweiſe über die Backen.

In demselben Verlage sind nachstehende **Einzel-Ausgaben** von

Grillparzers Werken

in **klein Octav-Format** erschienen:

Gedichte. Erste Gesammtausgabe. (Herausg. von J. Weilen.) Mk. 4. —

Die Ahnfrau. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Mk. 2. —

Ein Bruderzwist in Habsburg. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Mk. 2. 40 Pf.

Zum erstenmale einzeln erschienen.

Ein treuer Diener seines Herrn. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Mk. 2. 40 Pf.

Libussa. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Mk. 2. —

Zum erstenmale einzeln erschienen.

Die Jüdin von Toledo. Historisches Trauerspiel in fünf Aufzügen. Mk. 2. —

Zum erstenmale einzeln erschienen.

Des Meeres und der Liebe Wellen. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Mk. 2. 40 Pf.

König Ottokars Glück und Ende. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Mk. 2. 40 Pf.

Sappho. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Mk. 2. —

Der Traum ein Leben. Dramatisches Märchen in vier Aufzügen. Mk. 2. 40 Pf.

Das goldene Vließ. Dramatisches Gedicht in drei Abtheilungen.

I. Der Gastfreund. — II. Die Argonauten. — III. Medea. Mk. 4. —

Medea. Separatausgabe aus der Trilogie „Das goldene Vließ". Mk. 1. —

Weh' dem, der lügt. Lustspiel in fünf Aufzügen. Mk. 2. 40 Pf.